

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Bettrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unerkl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Vint.
Haupt-Schriftleiter: Senator W. Utta.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 31. 1.50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 80 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 8

Lodz, Sonntag, den 25. Februar 1934

16. Jahrgang

Ein offenes Wort an alle, die guten Willens sind!

Im folgenden ergreift der Vorsitzende des
Deutschen Zentralvereins, Rittergutsbesitzer Erik
von Mikleben, das Wort und ruft zur Einigkeit
auf. Wir können die Ausführungen nur wärm-
stens begrüßen, da sie auch auf unsere Verhältnisse
passen. Die Redaktion.

Der Fehnjahrespakt zwischen Polen und dem Deut-
schen Reich ist von uns allen aufrichtig begrüßt worden.
Wir hoffen von ihm, daß nun auch für uns deutsche Men-
schen in unserer engeren Heimat Zeiten ruhiger, ungestör-
ter Entwicklung folgen, auf die wir bei unserer positiven
Einstellung zu unserem Staat Anspruch haben. Auch die
schwere Wirtschaftskrise und alle inneren Spannungen,
die dieser Zeit anhaften, werden wir überdauern, wenn
wir nüchtern und entschlossen den Weg der Pflicht gehen,
zu der wir berufen sind. Deshalb darf es in unseren Rei-
chen keine Zwietracht und kein überhebliches Pharisäertum
geben. Zeiten besonders starker wirtschaftlicher Schwie-
rigkeiten haben schon immer den Nährboden für Zer-
setzungskeime gebildet. In anderen deutschen Volksgrup-
pen ist aus solcher Not des Tages ein verhängnisvoller
Kampf aller gegen alle entbrannt, den Mißtrauen, Miß-
gunst und üble Nachrede, vor allem aber die völlige Ver-
lehnung der politischen Gegebenheiten ermöglicht haben.

Wer aufrichtig die Volksgemeinschaft will, macht diese
Methoden nicht mit, sondern hält Disziplin und leistet po-
sitive Arbeit.

Verständige Kritik ist zu loben, aber leichtfertiger
Klatsch ist eines Deutschen nicht würdig. Nicht jeder ist
ein Bönze, der von hundertprozentigen Körglern dafür ge-
halten wird.

Bei uns sind die Männer, die bisher in der Führung
gestanden haben — Gott sei dank — keineswegs so belastet,
daß man sie hinwegsetzen muß. Diese Männer, die fast
alle seit den Volksratszeiten von 1919/1920 auf ihren Pos-
ten stehen, haben ihre beste Arbeitskraft und ihre besten
Jahre für unser Volkstum eingesetzt. Sie haben Gefahr
und Gefängnis nicht gescheut. Das soll man nicht verges-
sen, auch wenn man sich zu der Feststellung berufen fühlt,
daß sich so oft menschliche Schwächen zeigen. Kranke und
tote Nester sollen abgejagt werden, wenn der Frühling
kommt; aber niemand soll von einer verantwortungsbe-
wussten Führung erwarten, daß sie sich zu übereilten Maß-
nahmen drängen läßt. Hier, wo jeder gute und bewährte
deutsche Mann gebraucht wird, und gleichwertiger Ersatz
aus unseren schon allzu dünn gewordenen Reihen oft nicht
zu beschaffen ist, muß jeder Wechsel doppelt bedacht, dop-
pelt überleut und dann auch doppelt verantwortet werden.

Das soll nicht etwa bedeuten, daß ein Amt an eine
besondere Altersgrenze gebunden sein muß; den Tüchtigen
auch unter den Jungen soll freie Bahn gemacht werden.
Auch in früheren Jahren hat man gerade bei uns der Ju-
gend den Weg nicht versperrt. Wir wollen aber nicht ver-
gessen, daß drüben im Reich die Frontkämpfer-Generation
an der Spitze steht, also Männer im Alter von ungefäh-
rer vierzig Jahren, und daß die noch jüngeren leitenden Kräfte
durch einen langjährigen Kampf um die Idee gestählt und
erflichtigt worden sind. Wie viele von uns sprechen
dauernd von Führerprinzip und Volksgemeinschaft und
führen sich so auf, als ob sie ganz allein — nach dem Vor-
bild liberaler Parteihäuptlinge — die neue deutsche Welt-
anschauung gepachtet hätten. Sie schlagen ihre schöne Theo-
rie mit einer falschen Praxis tot.

Das neue deutsche Glaubensbekenntnis, das kann ich
immer wieder feststellen, ist bei uns bereits so sehr Allge-
meingut geworden, daß es keinen wirklichen Widerstand
mehr dagegen gibt. Wir sollen an diesem Bekenntnis
wachsen, wir sollen uns und andere zu einer immer enge-
ren Verbundenheit von Blut und Boden erziehen, aber
wir sollen dieses Bekenntnis nicht dadurch verraten, daß
wir uns von unverantwortlichen Elementen gegeneinan-
der aufbringen lassen.

Wer hat den Nutzen davon? Unsere deutsche Volksge-
meinschaft, der wir doch alle, jung und alt, Städter und
Bauer, dienen wollen, sicherlich nicht.

Keine Führung aber ist möglich ohne eine treue und
disziplinierte Gefolgschaft.

Die Führung wird einen Platz neu besetzen müssen,
wenn er nach ihrer Meinung nicht im rechten Geiste und
Können verwaltet wird. Es kann aber nicht Aufgabe der
Führung sein, deutsche Menschen zurückzutreten.

Ich reiche jedem die Hand, der guten Willens ist.

Mit gutem Willen laßt uns dann gemeinsam an
Werk gehen! Der eine gibt seine Erfahrung, der andere
seine Energie, der dritte seinen Glauben. Alle lernen von-
einander und aus dieser gegenseitigen Erziehung erwächst
das Heil unserer Gemeinschaft.

Wie sollen wir den erfolgreich begonnenen Kampf ge-
gen Arbeitslosigkeit und Not in unseren Reihen weiterfüh-
ren, wenn wir nicht einig sind?

Wie sollen wir wieder wirtschaftlich gesunden, wenn
wir unsere großen berufsständischen Organisationen durch
unschliche oder gar übelwollende Kritik in ihrer Autori-
tät und Leistungsfähigkeit schwächen?

Vor allem aber dürfen wir in dieser Zeit der Not und
der freudigen Befahrung der gewaltigen Einheitsbewegung
in unserem Muttervolk nicht wieder in das alte deutsche
Erbübel verfallen, Parteien zu bilden, nachdem wir sie be-
reits vor einem Duzend Jahren überwunden hatten.

Wer sein deutsches Volk wirklich liebt, der wird mit mir diese Erscheinungen verurteilen, wo immer sie auch das Auslandsdeutschtum gefährden. Er wird mit mir bereit sein, alles daran zu setzen, daß diese Gefahren vom Himmel unserer engeren Heimat gebannt werden.

Gerade vor unserer Tür muß das Wort des großen deutschen Dichters leuchten:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Erk von Witzleben.

Nach der Warschauer Pastorensynode

Ueber die positiven Ergebnisse der Warschauer Pastorensynode ist bereits geschrieben worden („Der Volksfreund“ v. 18. Februar). Sie bestehen — um nochmals kurz darauf hinzuweisen — 1. in der Ablehnung der schamlosesten Punkte des Gesetzentwurfs und 2. in der einstimmigen Mißtrauensklärung der Synode gegen das bisherige System und Kirchenregiment, sowie in der Einsetzung der Kommission, die an Stelle der dazu unfähigen Kirchenleitung mit der Abänderung des Entwurfs betraut worden ist.

Nun gilt es aber, sich auch darüber klar zu werden, was unsere Vertreter in Warschau nicht erreicht haben, an welcher Stelle des Kampfes wir angelangt sind und in welcher Weise der Kampf weiter geführt werden muß.

Aus der kurzen Mitteilung über die Synode (8. Febr.) geht hervor, daß sich der eigentliche Stand der Dinge wenig geändert hat. Das oben erwähnte positive Ergebnis der Synode berechtigt noch lange nicht zur optimistischen Hoffnung, daß nun dem schändlichen Geist, der bisher in Warschau herrschte, der Einfluß auf die Weiterentwicklung der Gesetzesverhandlungen genommen sein wird; denn „große Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“ — das kann man auch ruhig von der Warschauer Kirchenleitung behaupten. D. Bursche hat bisher nur dann nachgegeben, wenn für ihn der Handel sicher war, auch glaubte er zuweilen sein Versprechen nicht einlösen zu brauchen, wie es mit dem Gesetzentwurf vom Jahre 1922 geschehen ist, der heute noch der Regierung vorgelegt werden soll. Das ist D. Bursches typisches Schweigesystem. Möge Herr D. Bursche jedoch nicht denken, daß er sich durch Schweigen der Verantwortung entziehen könne; auch das Schweigen ist eine Entscheidung und spricht oft deutlicher als manch laute Rede.

Wir kennen aber Herrn D. Bursche nicht seit heute, darum ist uns die Art seines Vorgehens schon etwas langweilig und überdrüssig geworden. Es hat auch keinen Sinn, noch weiter Komödie zu spielen, wenn beide Seiten allzu deutlich wissen, was sie voneinander halten, nämlich: daß sie sich nie mehr in Einmütigkeit und aufrichtigem Vertrauen zusammenfinden werden. Offen gesagt: es liegt uns deutschen Lutheranern nichts mehr daran, was D. Bursche über uns denkt. Wenn wir aber dennoch mit ihm verhandeln, dann geschieht es nur aus der Sorge um unsere Kirche, die wir nicht einem blinden Treiben preisgeben wollen noch können.

Daß der Kampf um das Kirchengesetz nicht lediglich ein Kampf um Paragraphen ist, sondern um ein System, das wird D. Bursche hoffentlich schon eingesehen haben. Wenn nun auch die Pastorensynode, indem sie den Ausschluß wählte, sich gegen das System erklärte, so geschah das jedoch nur inoffiziell und ohne Entschiedenheit, was man auch von der Ablehnung des Entwurfs behaupten muß, die in ihrer Formulierung etwas durchaus Verschwommenes darstellt („manche Artikel erfordern eine Abänderung“).

Es kann daher nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, sich keinen blinden Illusionen hingeben zu wollen, als ob dem Warschauer System durch das Erreichte Macht und Einfluß genommen wäre. Es ist vielmehr zu erwarten, daß Warschau andere Mittel zu Hilfe nehmen wird und ohne Rücksicht auf die Änderungsvorschläge der Kommission uns mit einem fertigen Gesetz „beglücken“ wird; denn wer weiß ob die Zeit der Notverordnungen so fern ist. —

Wir sehen also, daß von einem wirklichen Erfolge unserer Sache keine Rede sein kann und daß höchstens die Angelegenheit verzögert worden ist. Die Verzögerung bringt uns aber in neue Ungewißheit; denn darüber müssen sich auch unsere deutschen Vertreter der Kommission klar sein, daß der Gewinn an Zeit nicht allein für sie zum Nutzen sein kann, sondern auch für die Gegenpartei, die gerade dadurch Gelegenheit hat, ihre bisher plumpen Absichten in ein geschickteres Gewand zu kleiden.

Was haben wir schließlich von der Kommission zu erwarten, wenn nicht in der Zwischenzeit eine andere Entscheidung fällt? — Optimismus ist sicherlich nicht am Platz. Aber wir wollen gar nichts anderes erhoffen, als wir von unseren Vertretern fordern müssen:

lutherische Männlichkeit und keine Nachsicht, wo es sich um die Freiheit unserer Kirche handelt. Es geht nicht um einzelne Paragraphen, sondern um den Geist. Die Schöpfer und Befürworter des bekannten Entwurfs haben einen anderen Geist, der in unserer Kirche nicht zur Herrschaft gelangen darf. Wir erwarten und fordern daher: von der Kommission in aller Entschiedenheit, sie möge ihre Hauptaufgabe nicht darin sehen, Frieden mit Warschau um jeden Preis zu suchen, sondern vor allem der Kirche zu ihrem Recht zu verhelfen, auf daß sie jetzt und in der Zukunft nicht Sklavin oder Spielball des weltlichen Regiments werde.

Pflicht und Aufgabe der Gemeinde aber ist es, bereit zu sein. Bereit zur Tat und zum Opfer. Wir wollen uns nicht mit Scheinerfolgen zufrieden geben, sondern stets auf der Hut sein, damit, wenn es mal hart kommt, wir unseren Mann stellen können. Die Pastorensynode ist darum für uns nicht das Ende des Kampfes um Kirche und Freiheit. Unsere Parole heißt vielmehr: **wir kämpfen weiter!** Denn wer nicht kämpft, kann nicht siegen.

Der Gedanke an die Notverordnungen aber braucht uns nicht mutlos noch gleichgültig zu machen; denn schließlich ist unsere Kirche nicht an eine bestimmte Organisationsform gebunden, so daß wir auch in diesem Falle auf die letzten uns zugebilligten „Rechte“ (Kirchensteuer usw.) freiwillig verzichten könnten, um auf Grund der Selbstbesteuerung, wenn es sein muß, ein Vereinsdasein zu führen, jedoch unabhängig von den Leuten, die uns und sich selbst dahin gebracht hätten.

Es muß nur eines bedacht werden, daß wir Kirche niemals besitzen, sondern daß wir stets um Kirche ringen müssen, wie auch unser Bekenntnis niemals starrer Besitz ist, sondern immer nur ein Ringen und Kämpfen darum.
P. M.

Der Deutsche Parlamentarische Klub zum Haushaltsplan

Gelegentlich der ersten Lesung des diesjährigen Voranschlags für den Staatshaushalt hat der Vorsitzende des Deutschen Klubs, Abg. Franz, eine Rede gehalten, in der er u. a. folgendes ausführte: Ich verkennen nicht, daß es bei der heutigen Wirtschaftslage äußerst schwierig ist, einen wirklich realisierbaren Voranschlag aufzustellen. Ich glaube aber sagen zu können, daß bei einem energischen Willen Einnahmen und Ausgaben doch besser in Einklang hätten gebracht werden können.

In der Stellungnahme zum vorliegenden Voranschlag bei der ersten Lesung habe ich darauf verzichtet, die immer noch bestehenden Leiden der deutschen Bevölkerung einzeln aufzuzählen. Ich habe mich darauf beschränkt, sie allgemein zu schildern. Das hat den Erfolg gehabt, daß man zu der Annahme gekommen ist, wir hätten überhaupt keine Beschwerden vorzutragen gehabt und höchstens mit Kleinigkeiten kommen können. Ich bin nun gezwungen, das nachzuholen, was ich damals in einer guten Absicht unterlassen habe.

Ich möchte nun mit dem

Deutschen als Steuerzahler

beginnen und hierzu folgendes bemerken:

Daß die staatliche Finanzbehörde die Bücher der Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibenden usw. prüfen läßt, um die Sicherheit zu haben, daß die Steuererklärungen auch den Tatsachen entsprechen, ist mehr als verständ-

lich. Die Deutschen finden es auch verständlich, daß die Bücherrevisionen in den Gebieten mit außerordentlicher Strenge durchgeführt werden, in denen die Steuerpflicht früher immer als eine der ersten Staatsbürgerpflichten angesehen wurde, und insbesondere nachdem in diese Gebiete allerhand Menschen hinzugezogen sind, die eine Pflicht zur Steuerzahlung niemals gekannt haben. In diesen Gebieten erfreuen sich aber gerade die Deutschen einer außerordentlich „liebvollen“ Behandlung. Nicht allein, daß die Bücherrevisionen den Menschen, man möchte sagen, fast ständig auf dem Hals sitzen, so werden die von den staatlichen Finanzbeamten überprüften Bücher von der Steuerbehörde nachher durchaus etwa nicht anerkannt. Wir haben eine große Anzahl Fälle zu verzeichnen, in denen deutsche Steuerzahler, trotz gewissenhafter Selbsteinschätzung, seitens der Steuerbehörde wiederholt zur drei- bis vierfachen Summe des tatsächlich zu zahlenden Steuerbetrages veranlagt wurden. Und wird der zu Unrecht geforderte Steuerbetrag nicht bezahlt, so erfolgt die Pfändung, wobei auch auf die zur Aufrechterhaltung der Existenz notwendigen Gegenstände keine Rücksicht genommen wird und dadurch schon verschiedene deutsche Existenzen vernichtet worden sind. Alle Beschwerden und Gesuche sind vergeblich, sogar Bitten und Gesuche an das Finanzministerium bleiben unbeantwortet. Wir haben schon einmal einem der früheren Herren Finanzminister eine Liste solcher „Steuermärtyrer“ überreicht, aber ohne jeden Erfolg. Einige dieser „Steuermärtyrer“ behaupten sogar, nachher noch „liebvoller“ behandelt worden zu sein.

Ich komme zu dem

Deutschen als Arbeitnehmer.

Wenn die Industrie keine Aufträge hat und nicht mehr auf Bestand arbeiten kann, so kann selbstverständlich niemand verlangen, daß sie trotzdem ihre Betriebe in vollem Umfang aufrecht erhält. Es müssen dann Betriebseinstellungen erfolgen, wobei auch der Abbau von Arbeitnehmern unvermeidlich ist. Solange es bei diesen Dingen gerecht zugeht, wird sich niemand darüber aufregen können, anders aber ist es, wenn Ungerechtigkeiten vorkommen. In dieser Hinsicht haben die deutschen Arbeitnehmer immer noch die bittersten Klagen zu führen. Entscheidend bei dem Abbau von Arbeitnehmern sind weiterhin nicht die sozialen Verhältnisse, nicht die Tüchtigkeit des Betreffenden, sondern einzig und allein die Nationalität. Unglaubliche Zustände herrschen da. Die abzubauenen Arbeitnehmer oder auch die Turnusurlauber werden nicht mehr allein von den Betriebsleitern oder den zuständigen Werkbeamten, sondern von dritten Personen bestimmt. Sehr bezeichnend dafür ist folgender Fall: Ein gewissenhafter Werkbeamter stellt eine Liste von Turnusurlaubern her, wobei er vollkommen unparteiisch und gerecht vorgeht und sich bei der Bestimmung des zu Urlaubenden nur von den sozialen Verhältnissen leiten ließ. Als die Liste zurückkam, bemerkte er, daß in der Urlaubersliste von fremder Seite einige Änderungen vorgenommen worden sind. Es wurden in die Liste eine Anzahl Deutsche hineingeschmuggelt. Der gewissenhafte Werkbeamte beanstandete die geänderte Liste und weigerte sich, die in die Liste hineingeschmuggelten Arbeiter zu entlassen. Daraufhin ist nun die Kündigung des betreffenden Werkbeamten verlangt worden. Die Kündigung ist, wie ich höre, auch tatsächlich erfolgt. Auch dem Herrn Arbeitsminister sind vor einiger Zeit eine große Anzahl Fälle von vollkommen ungerechten Behandlungen deutscher Arbeitnehmer schriftlich unterbreitet worden. Eine Prüfung dieser Fälle ist zwar zugesagt worden, eine Änderung ist in dieser Hinsicht aber noch nicht erfolgt. Es ist alles beim alten geblieben. Ja, es ist sogar noch schlimmer geworden. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß

Tausende von deutschen Menschen geradezu dem Hungertode ausgeliefert sind, und nur deshalb, weil sie Deutsche sind.

Wir haben eine Anzahl deutscher Heime, hauptsächlich für unsere arbeitslose Jugend, errichtet, und zwar einzig und allein aus folgendem Grunde:

Von der deutschen Jugend ist nur ein kleiner Bruchteil in der glücklichen Lage, eine Arbeitsstätte zu besitzen und sich das tägliche Brot zu verdienen. Der weitaus größ-

tere Teil ist dem Elend preisgegeben und das um so mehr, als auch deren Eltern und die nächsten Verwandten ohne Arbeit, ohne Verdienstmöglichkeit sind und deshalb selbst hungern und frieren müssen. Die älteren Menschen haben ihre Arbeitsstätte verloren, weil sie ihre Kinder in die deutsche Schule schickten, weil sie einer deutschen Arbeitnehmerorganisation oder irgendeiner anderen deutschen Organisation angehören oder sich sonstwie deutsch betätigen. Die jüngeren Menschen haben überhaupt noch keine Arbeit finden können, weil sie mit dem Abgangszeugnis der deutschen Minderheitsschule „belastet“, oder mit irgend einem anderen deutschen Merkmal behaftet sind. Diese unglücklichen arbeitslosen Menschen wollen tätig sein, sie wollen sich beschäftigen, gleichwohl ob geistig oder körperlich. Sie wollen durch Beschäftigung wenigstens für Stunden vergessen, zu welchem Unglück sie verurteilt sind, in welchem Elend sie leben müssen. Sie wollen beschäftigt sein auf jeden Fall, und wenn es nicht anders geht, auch ohne Bezahlung. Sie wollen keine Verbrecher werden, sie wollen herunter von der Strafe.

In letzter Zeit ist wieder der Versuch unternommen worden, die Deutschen in Polen in lokale und nichtlokale Staatsbürger zu gliedern. Für die Lokalität ist maßgebend die politische Partei oder irgendeine andere deutsche Organisation, der der einzelne Deutsche angehört. Ich weise eine solche Gliederung aufs entschiedenste zurück und erkläre,

ich kenne in Polen nur lokale deutsche politische Parteien oder andere deutsche Organisationen.

Wenn die Behörden andere kennen, so muß ich mein Erstaunen darüber aussprechen, warum diese nicht schon lange aufgelöst worden sind! Wir wissen aber, was durch diese Spaltungsversuche erreicht werden soll. Man will einen Teil der Deutschen in Polen zu staatsfeindlichen Elementen stampeln, um dadurch für sich oder die eigene Gruppe Vorteile zu erzielen. Ich erkläre aber weiter, daß gerade

diejenigen die größten Schädlinge am Staat sind, ganz gleich ob es sich um Menschen oder um die Presse handelt, die die Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen lassen,

weil sie immer wieder neuen Haß und neue Heße in ihre Reihen hineintragen.

Wenn ich noch ein Wort zu der neuen Staatsverfassung hinzusetzen darf, so möchte ich hiermit erklären, daß wie wir immer auf dem Boden der Verfassung gestanden haben, die deutsche Volksgruppe in Polen auch auf dem Boden der neuen Verfassung, trotz der ihr anhaftenden Mängel, stehen wird.

Politische Nachrichten

Inland

Außenminister Beck in Moskau

Am Mittwoch wurde Außenminister Beck vom Vorsitzenden des Zentralvolkzugsausschusses, Kalinin, empfangen. An den Empfang schloß sich ein Essen, das von dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow, gegeben wurde.

Der Minister besichtigte anschließend das Haus der Roten Armee. In der Begleitung des Ministers befanden sich Vertreter der polnischen Gesandtschaft mit dem Gesandten Lukasiewicz an der Spitze, der Warschauer russische Gesandte Antonow-Dwosiejewo u. a.

In den Abendstunden fand in den Räumen der polnischen Gesandtschaft ein großer Empfang statt.

Eine Erklärung Minister Beck's

Außenminister Beck übergab der Nachrichtenagentur Laß folgende Erklärung:

„Ich habe die Einladung des Volkskommissars Litwinow zum Besuch der Hauptstadt der Sowjetunion somit auch zur Ermiderung des Besuches des Volkskommissars

für Kenzheres, der im Jahre 1925 in Polen weilte, mit Vergnügen angenommen.

Mir ist auf diese Weise die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung des Kontaktes mit dem Volkskommissar Litwinow gegeben, mit dem ich bereits mehrere Begegnungen hatte und auf internationalem Gebiet zusammengearbeitet habe; ferner ist mir Gelegenheit geboten, Vertreter der amtlichen Sowjetkreise kennenzulernen.

Ich hoffe, daß mein Besuch in Moskau die dank beiderseitiger Bemühungen geknüpften Bande einer gutnachbarlichen Zusammenarbeit noch verengen wird."

Die Bedeutung der Verständigung für den europäischen Frieden

Während des Empfanges, den Volkskommissar Litwinow zu Ehren des polnischen Außenministers gab, hielt Litwinow eine längere Rede, in der er die Bedeutung des polnischen Staatsbesuches für die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen würdigte, und den Abschluß des Nichtangriffspakts sowie der Konvention über den Ungreif als einen wichtigen Beitrag zur Festigung des Friedens wertete. Kommissar Litwinow erwähnte auch die fortschreitende Erweiterung der

kulturellen Annäherung zwischen den beiden Völkern, die von der günstigen und umfassenden Entwicklung der Beziehungen zwischen Rußland und Polen zeuge. Am Schluß drückte er die Hoffnung aus, daß der Meinungsaustausch mit dem polnischen Außenminister der Vertiefung der Annäherung und des gegenseitigen Verständnisses dienen werde und brachte einen Trinkspruch aus auf das Wohl der polnischen Republik, des Staatspräsidenten, des Ministers und seiner Gattin aus.

Außenminister Bed wies in seiner Erwiderung auf die große Bedeutung hin, die die polnische Regierung einer positiven Evolution der Beziehungen zur Sowjetunion beimesse.

Der beste Beweis dieser Haltung sei die Reihe von Abkommen und Pakten, die zwischen beiden Ländern zu Stande gekommen seien. Der Minister hob die wichtige Rolle hervor, die der Außenkommissar bei der Stabilisierung der Verhältnisse spiele und sprach zum Schluß den Wunsch nach guter Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion aus.

Botschaften in Warschau und Moskau

Im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der polnisch-russischen Beziehungen sowie die wachsenden Möglichkeiten und die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit beider Staaten hat Minister Bed namens seiner Regierung den Vorschlag unterbreitet, den beiden diplomatischen Vertretungen in Warschau und Moskau den Botschaftscharakter zu verleihen. Volkskommissar Litwinow schloß sich diesem Vorschlage des Ministers Bed vollkommen an und nahm ihn namens seiner Regierung an."

Erinnerungsmal an die Schlacht bei Oliwa

In Gdingen wurde ein Denkmal zur Erinnerung an die polnisch-schwedische Seeschlacht bei Oliwa (23. 11. 1627) errichtet, dessen Kosten durch freiwillige Spenden der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der polnischen Flotte aufgebracht wurden.

Der polnisch-litauische Schulkonflikt

Litauerverhaftungen in Polen.

An anderer Stelle berichten wir über die Unterdrückung des polnischen privaten Schulwesens durch Litauen. Polen hat jetzt — der polnischen Presse zufolge —

Vergeltungsmaßnahmen

ergriffen, indem im Wilnaer Gebiet zahlreiche Litauer, die in dem Verdacht stehen, geheime litauische Schulen zu unterhalten, verhaftet wurden. In Wilna beläuft sich die Zahl der Verhafteten auf 6, im Kreis Wilna-Troki 4, im Kreis Swienciany 14.

Wie die polnische Presse berichtet, befinden sich in den Gefängnissen der litauischen Grenzkreise 50 Polen und Poleninnen.

Beforgnisse der polnischen Juden

Der jiddische „Hajnt“ vom 14. Februar erklärt, daß mit dem Fall der sozialistischen Stellungen in Österreich für die österreichischen Juden eine Zeit angebrochen sei, die sich von dem vergangenen Jahr im Hitler-Deutschland nicht viel unterscheiden werde.

Die Juden sollten sich keinen trügerischen Hoffnungen hingeben — sie seien in der weiten Welt völlig vereinsamt.

Die Illusion, daß die Juden noch irgendwo Freunde und Verteidiger finden könnten, zerfliehe mit jedem Tage mehr. Sogar in den Reden derjenigen Nichtjuden, die angeblich den Antisemitismus verurteilen, schwingt ein Ton mit, der die Juden mit Schauern erfülle. Diese Männer bekennen sich mit zynischer Offenheit dazu, daß sie die Juden nur deswegen tolerieren, weil sie sie nicht vollständig austrotten können.

Anmerk. der „Freien Presse“: Der Verfasser des Artikels, der bekannte jüdische Journalist Dr. Gottlieb, spielte damit an eine Sejmrede des Abgeordneten des Regierungsblochs, des Chefredakteurs der Warschauer „Gazeta Polska“, Oberst Niedziński, an, die sich im gewissen Sinn gegen die polnischen Juden richtete.

Die Judenflüchtlinge aus Oesterreich in Polen

Wie der „Kurjer Czerwony“ meldet, sind in Lodz und Umgebung bereits 500 jüdische Flüchtlinge aus Wien eingetroffen. Auch in Warschau sind, wie die „Gazeta Warszawska“ meldet, schon Flüchtlinge, nämlich Studenten, eingetroffen. Das Blatt fordert daher die sofortige Verschärfung der Aufnahmebedingungen an den Hochschulen.

Um zu verhindern, daß vor der österreichischen Gesandtschaft in Warschau weitere Kundgebungen veranstaltet werden, wurden dort starke Abteilungen von Polizei zu Fuß und zu Pferde stationiert.

Großer Kommunistenprozeß

Am Montag begann in Luzk ein Prozeß gegen einige zehn Angeklagte, die beschuldigt werden, der kommunistischen Partei der Westukraine anzugehören. Die Voruntersuchung dauerte drei Jahre, während welcher Zeit die Angeklagten sich im Gefängnis befanden. Es wurden gegen 100 Zeugen vorgeladen.

Kommunisten als Spione

Das Geschworenengericht in Krakau hat nach längerer Verhandlung gegen mehrere Personen, die der Spionage und kommunistischen Werbetätigkeit angeklagt waren, das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Roman Sliva erhielt 12 Jahre, die übrigen 6 Angeklagten, darunter eine Frau Berla Spiegel sowie ein Pole und vier Juden, wurden zu insgesamt 41 Jahren Gefängnis verurteilt.

Graudenzer Prozeß am 26. Februar

Die Ueberfälle auf eine deutsche Wahlversammlung und auf eine deutsche Vertrauensmännerversammlung in Graudenz, wobei bekanntlich der Schmiedemeister Krumm und der Kaufmann Riebold ermordet sowie eine Anzahl von Deutschen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, werden am 26. Februar vor dem Graudenzer Gericht zur Verhandlung kommen.

Ausland

Wie Danzig für das polnische Schulwesen sorgt

Auf Grund des polnisch-Danziger Uebereinkommens vom 18. September 1933 wurden dem polnischen Gymnasium in Danzig die Deffentlichkeitsrechte zuerkannt. Jetzt finden zum ersten Mal die Abiturprüfungen der Schüler unter Teilnahme einer Prüfungskommission des Senats statt.

Litauen bekämpft das polnische private Schulwesen

Die polnische Presse veröffentlicht mit den Ausdrücken höchster Empörung zahlreiche Nachrichten aus Litauen, die über die Bekämpfung des polnischen privaten Schulwesens in jenem Land berichten. Wir fühlen mit den kulturell so schwer Bedrängten mit und hoffen mit ihnen, daß drüben — wie auch hiebei — recht bald jeglicher Volksgruppe das Recht auf den unbehinderten Unterricht in der Muttersprache zugesichert werden wird.

Die Blätter berufen sich auf Berichte des „Dzień Kowieski“, der unter der Überschrift: „Strafen für polnischen Privatunterricht“ schrieb: Am 24. Januar wurden auf Befehl des Kommandanten des Kreises Klejdan die Privatlehrer: B. Michniewicz, wohnhaft in Koszycze, Gemeinde Datnow, und J. Koczan, wohnhaft in Urniazzy derselben Gemeinde, mit einer Geldstrafe von je 750 Lit mit Umwandlung in Gefängnisstrafe von einem Monat bestraft, und zwar „für illegale Errichtung von polnischen Schulen“. Gleichzeitig bestrafte der Kommandant mit einer Geldstrafe von je 250 Lit mit Umwandlung in zweiwöchige Gefängnisstrafe, die Hausbesitzer Dutkiewicz und Bohuszewicz, bei denen die genannten Lehrer wohnten. Außerdem wurde auf Befehl des Kommandanten des Kreises Wilkomir der in Lomwilance wohnhafte Privatlehrer A. Bogdanowicz zwangsweise aus den Grenzen des Kreises verwiesen. Der in Gedrojce wohnhafte Lehrer Kolb wurde zu 200 Lit Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis verurteilt. Ergänzend erfahren wir — schreibt das Blatt weiter — daß S. Mostowski zu 3 Monaten Gefängnis oder 2000 Lit Geldstrafe verurteilt worden ist. Auf Geheiß des Militärkommandanten wird Mostowski nach Verbüßung der Freiheitsstrafe für die ganze Dauer des Kriegszustandes in dem Kreis Szafkow wohnen müssen und sich dort unter Polizeiaufsicht befinden. Auf Befehl des Militärkommandanten der Stadt Poniewiez wurden wegen desselben Vergehens eine Frau A. Wonsowka und ein N. Wilkancic zu je einem Monat Gefängnis oder 500 Lit Strafe verurteilt. Da Frau Wonsowka das Geld nicht bezahlen konnte, wurde sie sofort verhaftet.

Der belgische König tödlich verunglückt

Die Belgische Telegraphenagentur meldet, daß König Albert I. bei einem Ausflug in die Berge ums Leben gekommen ist.

Ueber die Einzelheiten des Unglücks wird folgendes bekannt:

Am Sonnabend nachmittag begab sich der König, der seinen Wagen selbst steuerte, in Begleitung seines Kammerdieners in die Ardennen, um einen Ausflug in die Gegend von Namur zu machen. In der Nähe des Bestimmungsortes verließ der König das Auto und begann allein seinen Aufstieg, nachdem er seinen Kammerdiener angewiesen hatte, im Auto auf ihn zu warten. Als der König nach langer Zeit nicht wiederkehrte, nahm der Kammerdiener die Nachforschungen nach ihm auf und setzte sodann das Schloß in Brüssel in Kenntnis.

Am Sonntag gegen 2 Uhr nachts wurde die Leiche des Königs aufgefunden. Am Kopfe wurde eine schwere Wunde festgestellt, die den sofortigen Tod zur Folge haben mußte.

König Albert I. ist am 8. April 1875 in Brüssel als Sohn Prinz Philipps, Grafen von Flandern und der Prinzessin von Hohenzollern geboren. Am 17. Dezember 1909 wurde er Nachfolger seines Oheims König Leopolds III. und war seit 1900 mit Herzogin Elisabeth von Bayern vermählt gewesen. Der Ehe sind drei Kinder entsprossen: Leopold, Charles-Theodore und Maria-José.

Am Sonntag um 18 Uhr traf der Thronfolger Kronprinz Leopold in Brüssel ein. Er wurde bei seinem Eintreffen auf dem Bahnhof durch die Minister begrüßt, die mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze erschienen waren, und ihm ihr Beileid zum Ausdruck brachten.

Die Thronbesteigung wird im Laufe der nächsten Tage erfolgen.

Nach den blutigen Unruhen in Oesterreich

Von Teilnehmern der Kämpfe der beiden blutigen Tage in Oesterreich bzw. von Augenzeugen einer Anzahl von Kampfhandlungen zwischen ausländischen Marxisten und der Exekutive der Dollfußregierung erhält man hier eine Reihe von Tatsachenberichten, die in einer ganzen Reihe von Fällen mit den amtlichen Verlautbarungen der Wiener Regierung nicht in Einklang stehen.

Besonders heftig tobten danach die Kämpfe in den Nachmittagsstunden am Dienstag um die ausgedehnten Wohnbauanlagen der Gemeinde Wien. Diese Wohnhausanlagen beherbergen zehntausende von Mietern, meist Arbeiter, wohl aber auch Angestellte.

Unter den hunderten von Toten und Verwundeten, die in diesem riesigen Gebäudekomplex eingeschlossen sind, befinden sich auch zahlreiche unschuldige, an den Kämpfen überhaupt nicht beteiligte Opfer, die selbst Antimarkisten waren.

Nachdem eines der vielen Häuser aus diesem Komplex am frühen Dienstag nachmittag von Polizei und Militär besetzt worden war, erwies es sich, daß es bereits vollkommen zusammengeschossen und sämtliche Insassen entweder tot oder schwer verwundet worden waren. Erst dann gelang es der Exekutive, dieses zur Ruine geschossene Gebäude zu besetzen.

Unausgesehen fahren Sanitätsautos und Leichenwagen vor, um die Opfer fortzuschaffen.

Besonders heftig tobten die Kämpfe um das marxistische Arbeiterheim in Ottakring, das gleichfalls als Festung ausgebaut erschien. Das Heim war in weitem Bogen abgeperrt. Die amtliche Meldung von der Einnahme dieses Gebäudes klingt unwahrscheinlich. Nicht minder heftig waren die Kämpfe um die größte Gemeindeforschauanlage von Wien im Heiligenstadt und um den Bahnhof dieses Vorortes. Die Polizei stürmte von Dienstag morgen ab mehrmals den Bahnhof, der im Laufe des Tages mehrmals den Besitzer wechselte. Auf beiden Seiten müssen Dutzende von Toten und Verwundeten geblieben sein.

Der Karl Marx-Hof, dieser einer mächtigen natürlichen Festung gleichende Wohnbaukomplex wurde Dienstag in den Nachmittagsstunden unter Artilleriefeuer genommen. Die Marxisten erwiderten das Feuer heftig. Einige Gebäudeteile wurden vom Artilleriefeuer umgelegt.

Was alles unter den Trümmern liegt, läßt sich gar nicht feststellen.

Hier ist der Widerstand der Marxisten äußerst heftig. Auch hier wohnen zahlreiche Nichtmarxisten, die als Gefangene von beiden Seiten die Opfer der Kämpfe wurden. In den Vormittagsstunden fuhr in gedeckten Stellungen eine Batterie von Feldhaubitzen auf, die den Schlingenshof unter Feuer nahm. Bis zur Mittagstunde tobte der Kampf auf beiden Seiten. Aufforderungen, sich zu ergeben, schlugen die Ausländischen rundweg ab.

Auch hier waren die Nichtmarxisten eingeschlossen und die unbeteiligten Opfer.

Sedwede Nachricht fehlt aus den beiden Industriestädten St. Pölten und Wiener Neustadt sowie von Neunkirchen, Ternitz und Gloggnitz. Falls es in Wien nicht gelingt, noch vor Anbruch der Dunkelheit Ordnung zu schaffen, sieht man für Mittwoch in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr ernst.

Die Gesamtzahl der Todesopfer wird nach neuen Schätzungen mit 1500 angegeben, wovon 500 bis 600 auf die Polizei und das Militär entfallen. Die Zahl der Verwundeten geht in die Tausende.

Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus sind bisher von den eingelieferten Verwundeten 80 ihren Wunden erlegen, darunter 28 Frauen. Ein Bewohner des Karl Marx-Hauses erklärte, er habe beim Verlassen des Hauses, das unter dem Feuer der Polizei und des Militärs liege, sich über Haufen von Leichen den Weg ins Freie bahnen müssen.

Die Standgerichte arbeiten

Das Standgericht hat zwei Straßenbahner aus Floridsdorf zum Tode durch den Strana verurteilt.

Weitere 6 Todesurteile!

Der Gruppenführer des Republikanischen Schutzbundes, der Arbeiter Karl Swoboda, der verheiratet ist und 3 Kinder hat, wurde vom Strassenrat zum Tode durch den Strang verurteilt. Ferner wurde der 25jährige Malergehilfe Rauchenberger zum Tode durch den Strang verurteilt. Er wurde für schuldig befunden, einen Bataillonskommandanten des Heimatschutzes ermordet und an einer Zusammenrottung von Mitgliedern des Schutzbundes teilgenommen zu haben. Ein drittes Todesurteil wurde gegen den 43jährigen Arbeiter Johann Hoys wegen versuchten Mordes und Aufruhr gefällt. Weitere 3 Todesurteile fällte das Standgericht in St. Pölten.

Zwei weitere Angeklagte, ein Hilfsarbeiter und Alterrentner, wurden wegen Aufruhr zu je 5 Jahren schweren Kerker verurteilt.

Der Aufrührer Wallisch gefaßt

Der Anführer der Aufständischen Koloman Wallisch, der kurz nach Ausbruch der Kämpfe geflüchtet war, ist nunmehr von einer Gendarmerieabteilung festgenommen worden. Auf die Ergreifung von Wallisch waren 5000 Schilling ausgesetzt worden.

Gegen Massenhinrichtungen

In der Presse wird allgemein die Hoffnung ausgesprochen, daß es nicht zu der von den Sozialisten vorausgesehenen „Hinrichtungsorgie“ kommen werde. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, die britische Regierung habe in der diskretesten und freundschaftlichsten Weise dem Bundeskanzler und der österreichischen Regierung gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese Milde zeigen werde. Die neue französische Regierung habe in Wien ähnliche Ratschläge gegeben. Großbritanniens Rat sei im Verlaufe diplomatischer Erörterungen gegeben worden und habe keinen formellen Schritt bedeutet.

London, 16. Februar.

Dem Vertreter der „Morning-Post“ gegenüber hat Fürst Starhemberg erklärt, es werde unvermeidlich sein, dieser Tage einige sozialistische Führer zu hängen. Allerdings sei er mehr für Erschießen als für Hängen.

„Lieber Hitler als Dollfuß“

John Segrue meldet der „News Chronicle“ aus Wien: Die Erwartung, daß die österreichische Arbeiterschaft in ihrer Verzweiflung zu den Nationalsozialisten übergehen werde, hat sich bereits bestätigt. „Lieber Hitler als Dollfuß“ und ähnliche Worte konnte man bei einem Besuch in einem Arbeiterviertel hören, das schwer unter der Beschießung gelitten hat.

Deutscher Führer in der Tschecho-Slowakei verurteilt

Das Troppauer Kreisgericht verurteilte den ehemaligen Reichsgeschäftsführer der Deutschen Nationalpartei, Otto Hermann aus Böhmisches-Leipa, wegen eines Ausspruchs, den er angeblich im Sommer in einer Freiwaldauer Versammlung getan haben soll, auf Grund des Gesetzes zum Schutz der tschecho-slowakischen Republik zu vier Monaten schweren Kerkers. Da Hermann sechs Monate in Untersuchungshaft war, ist die Strafe bereits verbüßt. Hermann ist wieder in seinem Heimatsort eingetroffen.

Zwölf bulgarische Kommunisten zum Tode verurteilt

Nach wochenlangen Verhandlungen fällte das Militärgericht in Warna am Montag abend in einem Riesensitzungsprozeß gegen 70 Kommunisten das Urteil. Es handelte sich bei den Angeklagten hauptsächlich um Angehörige der Warnaer Marineabteilung, die wegen Zellenbildung innerhalb der Garnison auf der Anlagebank saßen. 12 Kommunisten wurden zum Tode verurteilt. Bei 4 weiteren wurde die an sich verwirkte Todesstrafe wegen Min-

derjährigkeit in je 15 Jahre Kerker umgewandelt. 15 Angeklagte erhielten Kerkerstrafen zwischen 5 und 7 1/2 Jahren. Die restlichen 39 Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Wert der tschechischen Krone um ein Sechstel herabgesetzt

Das Abgeordnetenhaus hat das am Donnerstag von der Regierung eingebrachte Währungsgezet in beiden Lesungen erledigt, durch das der Goldgehalt der tschechischen Krone um ein Sechstel, d. h. von 44,58 auf 37,15 Milligramm herabgesetzt wird.

Auf Grund des neuen Gesetzes wird § 1 der Maßnahmen des Ständigen Ausschusses wie folgt abgeändert: „Die tschecho-slowakische Krone (Kc) als Währungseinheit ist in ihrem Werte gleich 37,15 Milligramm reines Gold.“

§ 6 der Maßnahmen des Ständigen Ausschusses wird wie folgt geändert: Die Bank ist verpflichtet, eine Golddeckung von mindestens 25 Prozent des Gesamtumlaufes zu unterhalten, zu dem die Sichtverbindlichkeiten hinzuzurechnen sind.

In die Golddeckung wird nur geprägtes oder nicht geprägtes Gold eingerechnet.

Der aus der Umrechnung des Wertes der Goldvorräte resultierende Zuwachs wird nach einem besonderen Ueberschneinommen des Staates mit der Nationalbank auf die Staatsnotenschuld verrechnet.

Sowjet-Staatsbürgerschaft für Dimitrow, Popow und Tanew

Die Taz-Agentur teilt mit:

Angehts dessen, daß die bulgarische Regierung Dimitrow, Tanew und Popow nicht als bulgarische Staatsbürger betrachtet, haben sich deren Familien unter Vermittlung der Sowjetgesandtschaft in Berlin an die russische Regierung mit dem Ersuchen gewandt, Dimitrow, Popow und Tanew die Sowjet-Staatsbürgerschaft zu verleihen. Die Sowjetregierung hat diesem Ansuchen entsprochen.

Eine neue Verschwörung in Argentinien

Wie Havas meldet, ist die Regierung von Argentinien einer neuen Verschwörung auf die Spur gekommen; 7 Personen sind verhaftet worden, darunter ein ehemaliger Offizier.

Süe Herz und Gemüt

Heimweh

Als ich heute durch die Fluren ging,
sah ich Röh' und Ferne freundlich leuchten,
eine Lerche an zu jubeln fing,
und mir wollten sich die Augen feuchten.

Meine Seele ging auf anderm Weg,
wandelte auf heimatischen Wiesen,
sann, ob jetzt wohl an des Baches Steg
die verträumten Weissen wieder sprießen.

S o h a n n a M a r t h a M ü l l e r.

„Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!“

Diese Worte des Dichters Theodor Storm haben noch heute ihre Gültigkeit und finden ihre Bestätigung sowohl in der Geschichte der Völker wie im Reiche der Natur. Ist doch das ganze Leben der Schöpfung auf dem Heimatgefühl aufgebaut. Wohin wir auch blicken, überall tritt uns ein starker Zug zur Heimat, Anhänglichkeit zu einem bestimmten Wohnort entgegen. So dreht sich z. B. das ganze Leben des Vogels um das Nest, in dem seine Jungen heden; das Bienenvölkchen strebt seinem Häuschen zu; mit uner-müdlichem Fleiß schaffen die Ameisen an dem Bau ihrer Heimstätte. Tiere, die keine Wohnung bauen, haben doch

Nus Zeit und Leben

Illustrierte Monatsbeilage zum „Volkshfreund“

Nr. 2

Sonntag, den 25. Februar

1934



Letzter Schnee

★

Links:

Skiparadies in den Alpen

Heute noch der Ausflugsort für viele Skisportler, wird bald die warme Sonne den Schnee fortschmelzen lassen und die Freunde des Wintersports ins Tal hinuntertreiben.

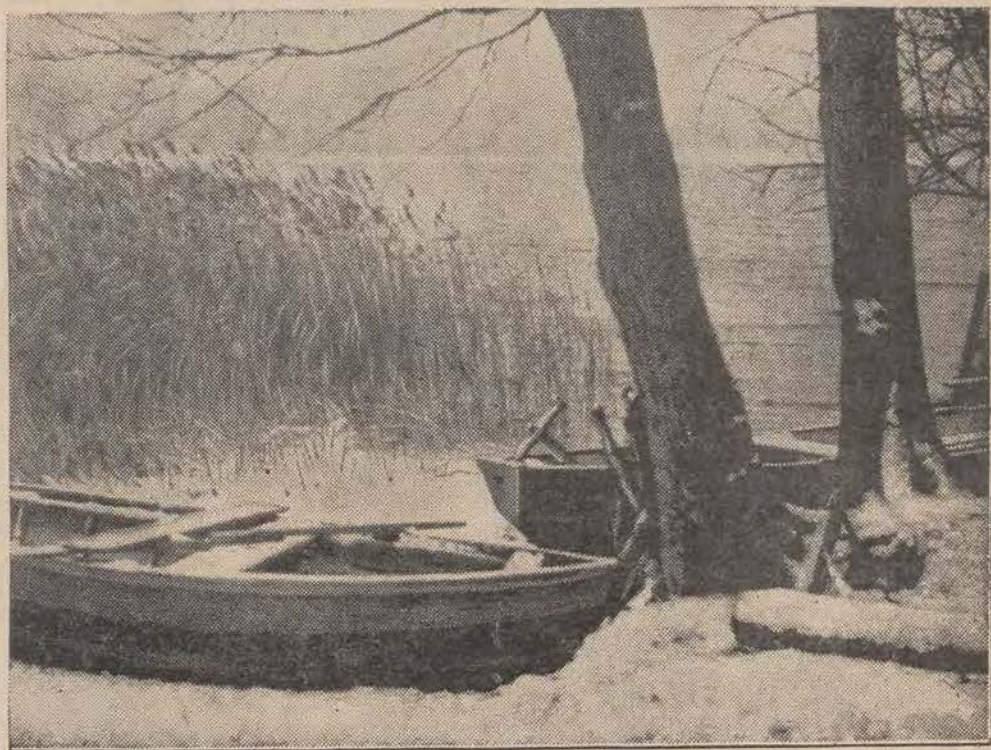
★

Rechts:

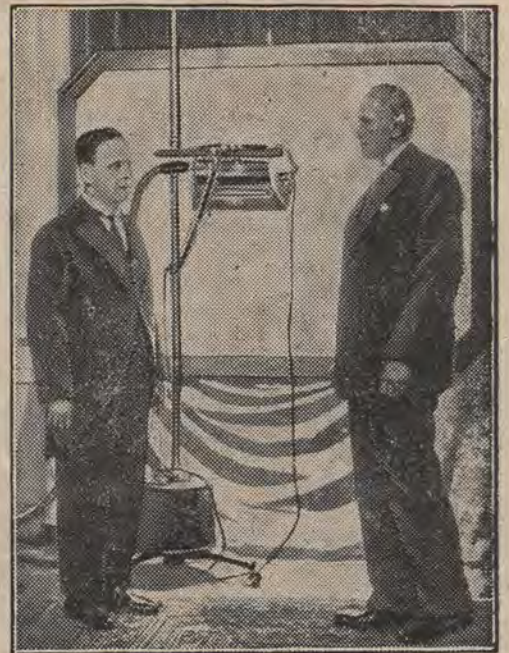
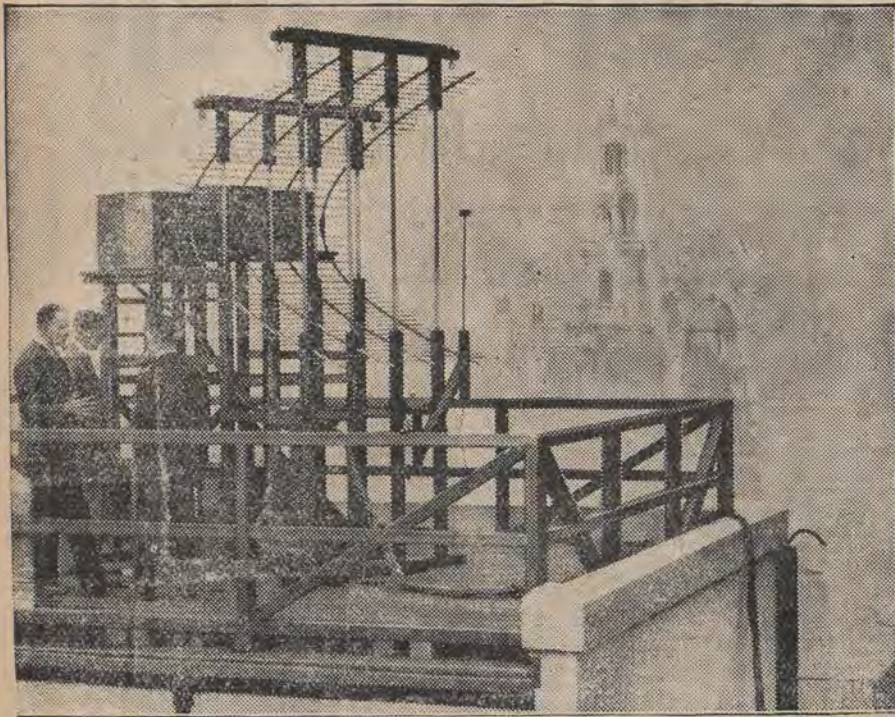
Rähne träumen

dem Frühling entgegen

Immer dünner und spärlicher wird die Schneedecke, die bisher alles einhüllte. Auch am Seeufer merkt man schon leises Frühlingsahnen. Bald werden die schlafenden Rähne den letzten Rest des Winters von sich geschüttelt haben und wieder flott im Wasser schaukeln.



Technik und Wissenschaft



Oben: Erfindung des polnischen Staatspräsidenten

Präsident Moscicki hielt im Schloß zu Warschau vor Vertretern der Wissenschaft und Medizin einen Vortrag über einen von ihm erfundenen Ozon-Erzeugungsapparat, der in geschlossenen Räumen die gleichen Luftbedingungen schaffen soll, wie sie im Hochgebirge herrschen. Unser Bild zeigt Prof. Moscicki (rechts) und Dr. Kubisz bei der Vorführung des vom Präsidenten erfundenen Apparats.

Oben links: Neue Ultraturzwellen-Richtstrahler-Anlage

In seinem neuen Laboratorium in London ist Marconi mit neuen Versuchen beschäftigt. Er erforscht gegenwärtig besondere Sendemöglichkeiten mit Kurzwellen unter einem Meter. Unser Bild zeigt Marconis Ultraturzwellen-Richtstrahler-Anlage auf seinem Londoner Laboratoriumsgebäude.



Erd-Injektionen zur Bekämpfung des Koloradofäfers

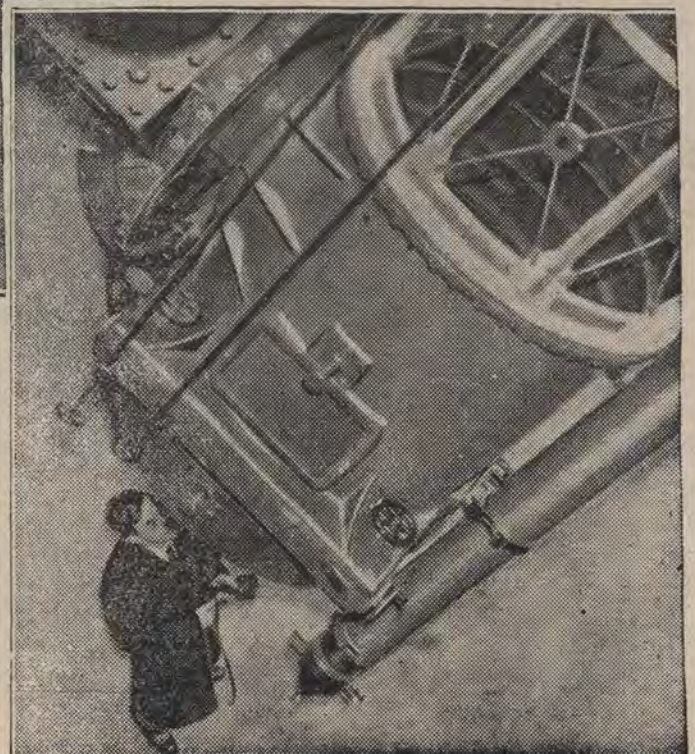
Bei London entdeckte man bereits im letzten Jahre Exemplare des verheerenden Koloradofäfers und mußte jetzt die Feststellung machen, daß der furchtbare Kartoffelschädling sich trotz umfangreicher Gegenmaßnahmen weiter ausgebreitet hat. Mit neuen Bekämpfungsmethoden hofft man jedoch ein größeres Umsichgreifen dieser Pest zu verhüten. Unser Bild zeigt Desinfektionsarbeiten auf dem vom Koloradofäfer befallenen Gelände: der Erdboden erhält Injektionen mit Karbon-Bisulfat.

★

Rechts:

Neues Riesenteleskop in Greenwich

Die berühmte Sternwarte von Greenwich bei London hat ein neues, riesiges 36-cm-Teleskop bekommen, das zunächst wochenlang geprüft wird, ob es auch den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen der Astronomie entspricht.





Rechts: Sejmabgeordneter Kurt Graebe 60 Jahre alt

Der Sejmabgeordnete für Pommern, Herr Kurt Graebe, beging am Freitag, d. 9. Februar, seinen 60. Geburtstag. Wir wünschen dem Jubilar, der übrigens auch der letzten Tagung des Deutschen Volksverbandes in Lodz beiwohnte, noch viele Jahre fruchtbareren Wirkens zum Wohle des Deutschtums in Polen.



Links: Auguste Hampel †
Am 5. Februar starb im Alter von 64 Jahren Frau Auguste Hampel, geb. Träger, nach kurzem Leiden.



Links:
Der Siegespreis aus Frauenmund

Dieser Kakadu hat auf einer internationalen Vogelschau in London den ersten Preis erhalten und nimmt nun von seiner Herrin den „süßen“ Siegespreis in Empfang.



Rechts:
Ein musikalischer Geysir.
Der Lärm, der durch die tosenden Wogen des Geysers auf Kanai, einer hawaiischen Insel, entsteht, hat einen seltsam melodischen Klang, der ihm den Beinamen „der Musikalische“ eingebracht hat.



Links:
Fröhlicher Schwindel mit dem Objektiv

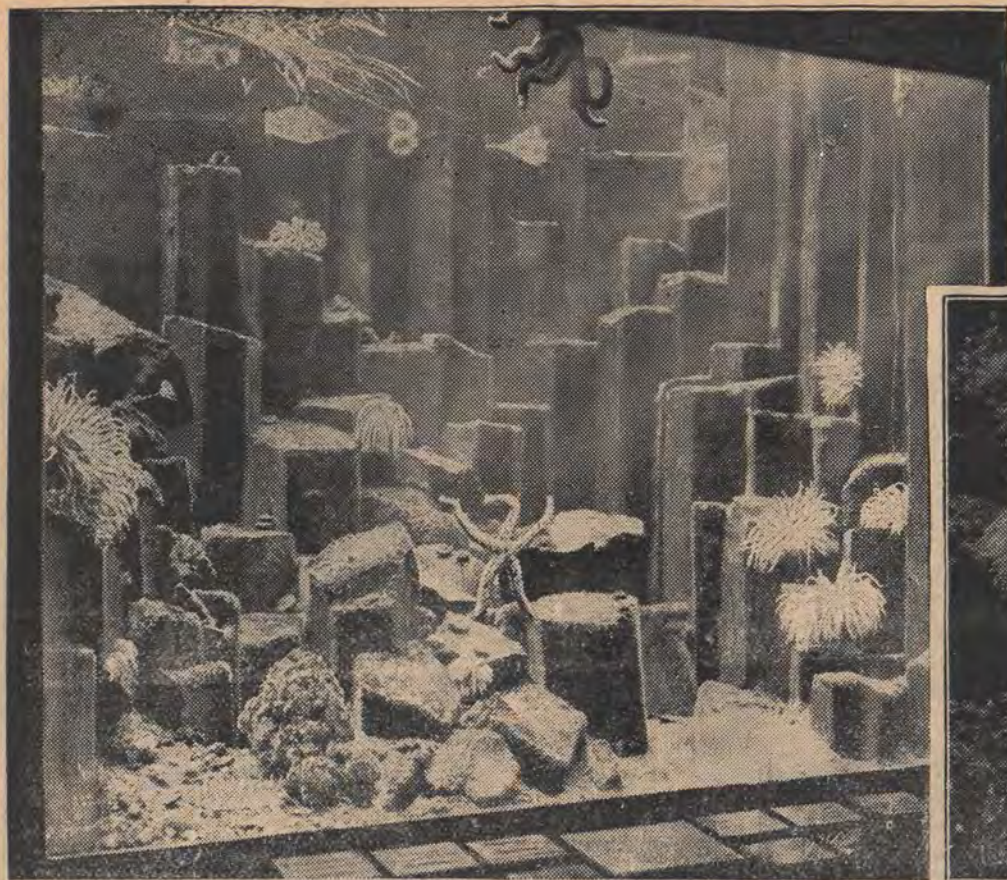
Groteske Verzerrung: ein Pferd aus der Spaltenperspektive gesehen.



Rechts:
Ein Bienenschwarm im Briefkasten
In Sydney wählten sich die Bienen eines schwärmenden Stockes einen Briefkasten zu ihrem neuen „Wohnsitz“.



Der Photograph und seine Motive



Im Guckkasten der Meerestiefe

Basaltgestein mit großen Wachstufen. An der Spitze ein großer Seestern (Mittelmeer).

Man muß sich für diese stillen Wunder der Meerestiefe Zeit nehmen und muß versuchen, in die lautlose Welt hinter den 4 Zentimeter dicken Scheiben einzudringen, die so fremdartig ist wie der kühnste Traum.



„Seemahlbeeren“,

deren Heimat der Atlantische Ozean und das Mittelmeer ist.



Links: Duft und Farbe vor dem Objektiv

Ein Blütenwunder aus dem Nichts. Auf ein Glas mit Wasser gesetzt, auf so ein durchsichtiges Nichts wie auf die fruchtbarste Erde gepflanzt, bricht eines Tages aus einer dunklen Zwiebel ein liches Geschöpf, ein belebtes Wesen: die Hyazinthe.



Das phantastische Gesicht unseres Erdbegleiters aus der Nähe. Die sogenannte Alpen- und Kaukasusgegend des Mondes.

schließlich einen Schlupfwinkel, ein abgelegenes Plätzchen, das sie als ihr Reich betrachten. Und dieser Heimatsinn, den die unvernünftige Kreatur unbewußt pflegt, erhält sie gesund und lebensfähig. Nehmt diesen Geschöpfen ihre Heimstätten, und sie verkümmern und gehen zugrunde.

Dasselbe gilt erst recht vom Menschen. Werfen wir zunächst einen Blick auf das Gebiet des religiösen Lebens. Ist hier nicht gerade der Heimatgedanke die treibende Kraft? Was wäre die Christenheit ohne den Glauben an die überirdische Heimat? Waren es nicht die Worte ihres Meisters: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten...“ und: „Ich will euch alle nach mir ziehen“ — die den Christen in allen Drangsalen und Verfolgungen Mut einflößten, daß sie selbst dem Tode mit Freuden ins Angesicht schauten? Nehmt der Christenheit ihren Heimatglauben, die Hoffnung auf ein persönliches Leben im Schoße ihres Meisters — und sie hat aufgehört zu bestehen. Die himmlische Christenheit hat ihr sichtbares Abbild in der irdischen Heimat. Darum kann ich mir auch keinen Christen denken, der nicht Sinn, Liebe und Verständnis für sein irdisches Vaterland hätte. Denn solange wir auf dieser Erde leben, brauchen wir zu unserer Entwicklung die irdische Heimat. Es ist deshalb auch ganz nach Gottes Ordnung, daß wir unser Heimatland lieben und ehren und für dasselbe mit unserem ganzen Leben einstehen. Kein Volk gedeiht ohne Vaterland. Das ist Lebensgesetz und Notwendigkeit. Wer gegen diese Gottesordnung frevelt, gräbt sich selber das Grab. Wie z. B. einst im polnischen Volke das Verständnis und die Liebe zum eigenen Volkstum und Vaterlande schwand, verkaufte es in Knechtschaft. Der Glaube aber an die Wiedererstehung Polens („Noch ist Polen nicht verloren...“) hielt es auf der Höhe und rettete es durch die Jahre der Unfreiheit hindurch. Im russischen Volke geht es heute bergab, weil es vom Heimatprinzip abgewichen, die natürlichen Familienbände, die Pflegestätten des Heimatsinns zerrissen und ein wider-natürliches Kasernenleben eingeführt. Auch im deutschen Volke begann es morsch zu werden und ihm drohte der Untergang, solange es diese leichte marxistische Weltanschauung vertrat; es gesandete, nachdem es sich auf Heimatboden gerettet und Heimatsinn und deutsche Volkstugend gepflegt. Es bleibt somit dabei, was Th. Storm sagt: „Kein Mann (kein Volk) gedeiht ohne Vaterland“ — ohne Vaterlandssinn und ohne Liebe zu den eigenen Volksgenossen.

Doch diese Worte haben ihre Gültigkeit nicht nur für die Stammes- und Mehrheitsvölker, sondern erst recht für die in der Zerstreuung wohnenden Minderheiten, auch für

uns Auslandsdeutsche. Und nun komme ich zu dem, was ich im Rahmen dieses Vortrages eigentlich sagen wollte: Kein Deutscher gedenkt ohne ein deutsches Vaterland! Wir Auslandsdeutsche werden nur dann unseres Volkes Art auf die Dauer behaupten können und lebensfähig bleiben, wenn wir mit unserem Mutterland in enger geistiger Verbindung stehen. So wie das Herz durch die Adern allen Gliedern den Lebenssaft zufließt, so muß der Geist des deutschen Mutterlandes alle seine in der Fremde wohnenden Kinder durchdringen und sie lebensfähig erhalten. Selbstverständlich beziehe ich das hier von der deutschen Minderheit Gesagte ungeschmälert auf die anderssprachigen Minderheiten der ganzen Welt. Diese Wechselbeziehungen zwischen Mutterstaat und seinem Auslandsfindern sind Lebensnotwendigkeit. Ich möchte das sofort aus eigener Lebenserfahrung heraus bekräftigen.

Ich bin unter russischer Herrschaft großgewachsen. Weder ich, noch mein Vater oder Großvater haben je das deutsche Mutterland mit Augen gesehen. Und doch weiß ich nur zu gut, was Heimwehsschmerz bedeutet. Ich kenne Stunden in meinem Leben (und sie sind nicht selten), wo mein Herz gleich einem auf den Tod verwundeten Hirsche vor Heimwehsschmerz ausschreit... So manche stille Träne, hervorgelockt durch den Klang eines deutschen Liedes, deutschen Wortes, hat meine Hand verstoßen im Auge zerdrückt, um es sich vor anderen nicht merken zu lassen... Und ich bin wohl nicht der einzige Auslandsdeutsche, dem es so ergeht. — Es ist der Hunger nach Heimwehslust, nach Heimat, nach Heimatleben... Ich weiß, daß das Mutterland heute ganz anders an seine in der Zerstreuung wohnenden Kinder denkt, als es z. B. vor dem Kriege gedacht hat... Doch könnte auch heute noch so manches geschehen, das den Heimwehsschmerz zu lindern vermöchte. So dürfte es meines Erachtens keinen Auslandsdeutschen geben, dem nicht die Möglichkeit gewährt würde, wenigstens einmal im Leben seine deutsche Heimat zu sehen. Da es kein Volk gibt, das nicht Kinder im Auslande hätte, so ließen sich durch zwischenstaatliche Verhandlungen wohl die hohen Pforten abbauen und ein gegenseitiger Austausch von Feriengästen durchführen. Zu befürchten wäre hier vom anderen Staate sicher nichts, denn ein Deutscher z. B., dem es vom polnischen Staate gestattet würde, seines Volkes Art nach Bedürfnis und Herzenswunsch zu pflegen, würde mit doppelter Liebe und Treue dem Staate geben, was des Staates ist. Und eben

Slips

Von Peter Pan.

Ueber den Sträuchern des Volksgartens liegt der grellgelbe Schein der Märzsonne. Wintermüdes Buschwerk langt mit seinen schwarzen, kahlen Ästen sehnsüchtig nach dem Licht. Vom Rathausurm schlägt es ein Viertel vor zwei.

Ein Hund — ein gewöhnlicher, weißbraun gefleckter, struppiger Hund — hat sich's, mitten auf dem sauber gesteckten Weg, bequem gemacht. Er bildet hier eine Art Verkehrshindernis, um das die Besucher des Parks mit einem scheuen, distreten Lächeln einen verständnisvollen Bogen machen.

Ich sitze auf einer Bank und lese.

Ab und zu hebe ich den Blick, um nach dem Hund zu sehen, der sich die Langeweile damit vertreibt, daß er abwechselnd mit der Pfote in dem feinen Sand scharrt oder seine Schnauze steil aufreckt, um den warmen, herb süßen Geruch, der von den Beeten kommt, einzuzugnen.

Plötzlich fällt ein Schatten über mein Buch.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie Ihren Hund ohne Maulkorb hier nicht herumlaufen lassen dürfen...“

Vor mir steht ein Schupo.

„Verzeihen Sie, Herr Wachtmeister“, erwiderte ich, „...erstens läuft der Hund, wie Sie sehen, nicht herum, sondern...“

Der Schupo mißt mich mit einem kaltüberlegenen Blick

„... und zweitens gehört er gar nicht mir!“

„Ich kann Ihnen nur wiederholen“, fährt der Wachbeamte ruhig, aber mit einer nachdrücklichen Festigkeit in der Stimme, fort, „daß Sie Ihren Hund in einer öffentlichen Anlage an der Leine zu halten haben!“

„Herr Wachtmeister...“

„Machen Sie hier kein unnötiges Aufsehen. Legen Sie dem Hund den Maulkorb an!“

„Zum Teufel, Herr Wachtmeister, was geht mich dieser Kötter an? — Ich habe weder eine Leine noch einen Maulkorb bei der Hand...“

Herr...“

Wenn ein Schupo „Herr...!“ sagt, mit einem langgezogenen „rrr“, das wie das ferne Rollen eines Gewitters klingt, dann ist das der letzte, unwiderruflich letzte Versuch, jemand zur Reason zu bringen. Der Schupmann, der vor mir steht, tut noch ein übriges:

„Hier liegt doch der Maulkorb“, fügt er sanft hinzu. Tatsächlich.

Auf der Bank neben mir liegt eine herrenlose Hundeleine und ein Maulkorb, um den sich bis zur Stunde niemand gekümmert hat. Zähneknirschend greife ich nach den Gegenständen, die mich gar nichts angehen. Ich erhebe mich und nähere mich mit den Insignien meiner neuen Gewalt dem Hund. Der weißbraune Kötter mittert Unrat. Blitzschnell ist er auf den Beinen. Eine Sekunde lang mustert er mich und den Schupmann, und dann rast er, quer über ein Tulpenbeet, davon.

Am anderen Ende des Beetes macht er plötzlich Halt. Mit gespreizten Beinen steht er da und verfolgt von hier aus die weitere Entwicklung der Dinge.

daselbe dürfte man von den Polen in Deutschland sagen. Soll doch jeder sich in der Art entwickeln und entfalten, nach der ihn Gott geschaffen. Die Mehrheitsvölker sollten dies doch endlich einsehen und aufhören, die schon ohnehin an Heimatschmerz leidenden Minderheiten noch durch irgendwelche politischen Mächtschaften zu quälen und sie in ihrer Entwicklung zu hemmen.

Wie eine Pflanze nur dann, wenn sie sich voll entfalten und entwickeln kann, reichlich Frucht trägt, so werden auch die Minderheiten, wenn ihnen Entwicklungsfreiheit gewährt wird, den Mehrheitsvölkern nur zum Segen gereichen.

Dann gäbe es noch eine Möglichkeit, die Minderheit mit dem Mutterlande in engere Verbindung zu bringen — das Radio. So müßte es z. B. für uns Auslandsdeutsche im deutschen Radio eine Stunde für Auslandsdeutsche geben. Wenigstens einmal in der Woche, etwa Sonntagnachmittags zu einer festgesetzten Zeit (um 17 Uhr), könnte der Deutschlandsender eine Stunde den deutschen Kindern in der Zerstreuung widmen. Diese Stunde wäre auszufüllen mit den Perlen der deutschen Volkslieder, der Dichtkunst, mit wichtigen Nachrichten aus der Heimat, Ansprachen, Grüßen u. dgl. allem, was zum inneren Wachstum und Leben beiträgt. Käme dazu noch das polkfreie Lied und Buch, so wäre das schon immerhin ein Stück Heimat, das den Heimwehschmerz bedeutend mildern würde.

Fürchtegott Volkmann.

Aus Stadt und Land

Reminiszenz

Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Matth. 15, 22.

„Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt!“ Das war die Klage einer kananäischen Mutter. Wie viel Weh und Leid, wie viel Tränen und sorgenvolle Tage und Nächte enthält doch diese Klage! Ihre Tochter war vom Teufel übel geplagt, d. h. der böse Geist, von dem sie besessen war, quälte sie, warf sie hin und her, machte sie rasend, daß sie vor Wut schäumte und knirschte und sich wie ein unsinniges Tier gebärdete. Das war eine große Plage nicht nur für die besessene Tochter, sondern auch für die Mutter, die solches alles mitansehen mußte, ohne helfen zu

können. Da wandte sich die Mutter in ihrer großen Not an den Heiland, der damals gerade aus dem Lande Genezareth, wo er gepredigt und Kranke geheilt hatte, in die Gegend von Tyro und Sidon gekommen war, nannte ihn den Sohn Davids d. h. den von Gott gesandten Messias und Heiland der Welt, und flehte ihn um sein Erbarmen an. Nachdem der Heiland ihren Glauben auf die Probe gestellt und für echt befunden hatte, erhörte er ihr Gebet und machte ihre Tochter gesund. Diese ergreifende Geschichte hat auch uns und besonders unseren Vätern und Müttern, denen Gott Kinder geschenkt hat, viel zu sagen. Gibt es nicht auch unter diesen solche, deren Töchter und Söhne vom Teufel übel geplagt werden? Gibt es nicht auch heutzutage ungeratene Söhne und Töchter, die vom bösen Geist besessen, ihren Eltern und Herren durch ihren Ungehorsam und durch ihr gottloses Leben viel Verdruß und Kummer bereiten? Und was tun wir in diesem Fall? Wollen wir nicht auch unsere große Not, die wir mit unseren ungeratenern Kindern haben, dem Heiland vorlegen und ihn um Rettung unserer Kinder aus des Teufels Klauen anflehen? Die Rettung deines Kindes aus des Teufels Gewalt liegt also in deiner Hand und ist das anhaltende Gebet der gläubigen Eltern. In Florenz brach einst ein großer Löwe aus seinem Käfig und lief mit lautem Brüllen durch die Stadt, daß sich jedermann entsetzte und auf die Flucht begab. Unterwegs traf der Löwe auf das einzige Kindlein einer armen Mutter, die sich mit Spinnen ernährte. Er faßte das Kind und will es zerreißen. Die Mutter wird es frühzeitig gewahr, vergißt alle Furcht, eilt im Eifer der Mutterliebe auf das Raubtier zu, stürzt sich mit übernatürlicher Kraft auf das Tier und reißt ihm rechtzeitig das Kind aus den Klauen. Furchtbar muß dem Löwen diese Mutterliebe erschienen sein, denn er stützte einen Augenblick, gab das Kind frei und ging seine Wege, während die Mutter ihr Kind heil nach Hause brachte. Diese wahre Geschichte ist das Erlebnis auch jener kananäischen Mutter in unseren Textworten, deren Tochter sich in der Gewalt des brüllenden Löwen befand und die sie durch ihr gläubiges Gebet ihm entriß. Darum gib auch du dein verlorenes Kind noch nicht auf, sondern wende dich in deiner Not und mit deiner Mutterliebe zu dem, der den brüllenden Löwen auf Golgatha überwunden hat und rufe, siehe, bete anhaltend und im Glauben: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt!“ Gott, der reich ist an Erbarmen und nicht will den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe, wird auch dein Gebet erhören und auf deinen Glauben hin dir und deinem Kinde helfen. Er hat ja befohlen, daß wir beten sollen und verheißen, daß er uns erhören wolle. „Rufe mich an in der

Dem Schupo schwilt eine Ader.

„Rufen Sie den Hund zurück!“

„Herr Wachtmeister! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich habe keine Ahnung, wie der Köter...“

„Rufen Sie Ihren Hund zurück!!!“

Gegen den Starrsinn einer vorgefaßten Meinung kämpfen Götter selbst vergebens. — Was macht man in einem solchen Falle? — Ich durchblättere alle Seiten meines Gehirns nach einem Namen, der auf diese braungefleckte Bestie passen könnte. Es fällt mir nichts ein, und so verjuche ich es, aufs Geratewohl, mit irgend einer herkömmlichen Bezeichnung:

„Flips — da herein!“

Gehorsam trottel der weßbraune Missetäter, der den Namen Flips im Leben nicht gehört haben kann, näher. Postiert sich breitspurig zu meinen Füßen und läßt es sogar gesehen; daß ich ihm den Maulkorb und die Leine anlege.

Es geschah eben noch Wunder.

„Ist die Sache jetzt in Ordnung, Herr Wachtmeister?“

Der Schupo nickt mir lächelnd zu.

„Gewiß. — Sie haben zwei Mark Strafe zu zahlen...“

„Zwei Mark Strafe? — Möchten Sie mir nicht sagen, wofür?“

„Wegen Irreführung der Behördel!“

Die Bank, auf der ich bis vor einer Viertelstunde in vergnügtem Selbstvergeßen meinen Roman gelesen, beugt mir nicht mehr. Ich nehme Kfros. der tekt durch

eine seltsame Fügung des Schicksals mein eigen ist, am Strich und lasse mich am anderen Ende der Allee nieder.

Hier binde ich ihn, um Weiterungen vorzubeugen, an die Lehne. Flips dehnt sich und stößt ein leises, befriedigtes Knurren aus. Er wirft den Sand, weiß der Himmel weshalb, mit ein paar kräftigen Stößen hinter sich, und sinkt dann mit einem wohligen Gähnen auf den Bauch.

Ein zartes Raunen, Ahnung des Sommers, geht durch die Zweige. Märzlicht liegt, wie ein flimmernder, gleißender Spiegel auf den Dächern und von der Rathausuhr schlägt es zwei.

„Herr...!“
Zum Donnerwetter. ist das vielleicht schon wieder der Schupo?

Nein.
Diesmal hat sich ein Individuum undefinierbaren Alters und Aussehens breitbeinig vor mich hingepflanzt. Er durchbohrt erst mich und dann Flips mit seinen Blicken.

„Unverschämtheit...“ gurgelt das Individuum, — nicht genug damit, daß Sie mir meinen Hund stehlen, haben Sie auch noch die Frechheit, sich drei Schritte von mir auf die Bank zu setzen und...“

„Herr...!“ erwidere ich, da ich diese Apostrophe jetzt nachgerade schon satt bekomme... „wenn das Ihr Hund ist, dann scheren Sie sich mit ihm gefälligst zum Teufel. Mich aber lassen Sie in Ruhe. Und jetzt adieu... Das heißt: halt! Erst bezahlen Sie mir zwei Mark Strafe, die ich für Sie ausgelegt habe...“

„Strafe? Wofür haben Sie eine Strafe bezahlt?“

Not; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“, hat er gesagt. Halte diese Verheißung fest und laß dich durch nichts in deinem Glauben stören, auch dann nicht, wenn es scheint als wollte Gott nicht hören, als wäre dein Rufen und Beten vergeblich! Ja, gerade dann sollst du erst recht beten und laut rufen, so laut in deinem Herzen rufen, daß er es hören muß. Und er wird es gewiß hören und dir seine Hilfe zuteil werden lassen. Glaube nur! O daß du könntest glauben! Du würdest Wunder der Allmacht, Liebe und Barmherzigkeit Gottes sehen, es würde dir allezeit der zur Seite stehen, der verheißt hat zu helfen, zu tragen und zu retten — Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Wer mit ihm rechnet und zu ihm glaubensvoll aufschaut, den verläßt er nie, sondern nimmt sich seiner in Liebe aus Gnaden und Barmherzigkeit an und ruft ihm heute noch zu: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst!“

Nimm deine Zuflucht nur zu Gott,
Der dir kann nehmen deine Not,
Such den zum Freund, der dir allein
Mit seiner Hilf kann nützlich sein!“

G.

Den deutsch-evangelischen Gemeinden zur Warnung

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der pseudo-deutsche „Kultur- und Wirtschaftsbund“ an seine Nachläufer unter den Lehrern und Evangelisten die Aufforderung gerichtet, unter ihren Gemeindegliedern Unterschriften für das neue Kirchengesetz zu sammeln. Das Gesetz wurde von den meisten Pastoren und von fast allen deutsch-evangelischen Gemeinden abgelehnt. Nun haben die Verführer von dem jamosen „Kultur“-Bund sich entschlossen, die Unwissenheit und Mangel an Orientierung in den ländlichen Gemeinden auszunutzen und der um ihre Rechte kämpfenden Kirche einen Dolchstoß von hinten zu versetzen. Wir glauben nicht, daß ein deutscher Lehrer, der auf seine Ehre und gutes Gewissen etwas hält, der Aufforderung des ehemaligen unabhängigen Sozialisten Gebauer, eines Danziger Staatsbürgers, der die Stirn hat, sich in unsere kirchlichen Angelegenheiten einzumischen, folgen werden. Sollten sich jedoch Mietlinge finden, die unsere Gemeindeglieder um eine Unterschrift angehen wollten, so warnen wir unsere Gemeinden vor leichtsinniger Unterscheidung irgend eines Schriftstücks, das sie nicht genau gelesen und verstanden haben.

„Dafür, daß Sie Ihren Hund in einer öffentlichen Anlage ohne Leine und Maulkorb herumlaufen lassen...“ Der Unbekannte nestelt an der Schnur, mit der ich Klips festgebunden habe. Für mich hat er nur einen mitleidigen Blick.

„Komm, Bubi...“ wendet er sich an den Hund.

Und Klips, der sich nun in einen Bubi gewandelt hat, sucht mit dem Unbekannten das Weite.

Zehn Minuten später ist der Schupo wieder da.

„Guten Tag“, grüßt er freundlich.

„Guten Tag“, entgegnet ich, etwas kühl und frostig.

Der Schupo lächelt. Irgendein Anlaß hiezu liegt, bei Gott, nicht vor.

„Was ist denn mit dem Hund?“ erkundigt er sich, sanft wie eine Taube.

„Lassen Sie mich mit dem verfluchten Köter endlich in Ruhe. Wenn er Ihnen abgeht, dann suchen Sie sich ihn gefälligst selber. Ich möchte doch sehen, ob man in einem öffentlichen Park seinen Roman...“

„Stop! — In dem Ton werden Sie nicht mit mir reden“, beehrte nun auch der Wachbeamte auf. — „Ich frage Sie, was Sie mit dem Hund gemacht haben?“

„Weshalb interessiert Sie das?“

„Es liegt eine Diebstahlsanzeige vor.“

„Wer hat wen angezeigt, wenn ich Sie fragen darf?“

„Die Dame, der der Hund gehört, war eben bei mir. Sie vernicht ihren Terrier seit ungefähr einer halben Stunde. Nach der Beschreibung handelt es sich um den Hund, den Sie vorhin...“

Verordnung über die Beerdigungen

X Wie bereits berichtet, ist im „Dziennik Ustaw“ eine Verordnung über die Beerdigung und die Feststellung der Todesursachen erschienen. Im Sinne dieser Verordnung ist ein Todesfall innerhalb 24 Stunden einem Arzt zu melden und der Totenschein anzufordern. Leichen an einer ansteckenden Krankheit Verstorbener sind mindestens 12 Stunden an Ort und Stelle zu belassen, bei Zerlegungsercheinungen jedoch auch kürzere Zeit. Leichen von Personen, die an Pest, Cholera, Blattern, Flecktyphus, Auslag, Tollwut oder Milzbrand gestorben sind, müssen in Tücher gewickelt werden, die mit einer desinfizierenden Flüssigkeit getränkt sind, worauf die Leiche in den Sarg zu legen und aus der Wohnung zu entfernen ist.

Genehmigungen zur Beförderung von Leichen werden nur in begründeten Fällen in der Zeit zwischen dem 15. Oktober und dem 15. April erteilt.

Die Verordnung enthält auch Vorschriften über Lage und Aussehen von Friedhöfen.

Abg. Graebes' Dank

Abgeordneter Kurt Graebe, der kürzlich seinen 60. Geburtstag feierte, übersendet uns folgende Dankagung:

„Anlässlich meines 60jährigen Geburtstages sind mir so unendlich viele Beweise treuer Freundschaft, guter Kameradschaft und echter Volkserbundenheit zuteil geworden, daß es mir nicht möglich ist, jedem Einzelnen dafür schriftlich zu danken. Deshalb spreche ich hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank für das so überaus freundliche Gedenken aus und glaube, am besten diesen Dank in die Tat umzusetzen, wenn ich verspreche, auch weiterhin mein ganzes Können für das Wohl unserer deutschen Volksgruppe in Polen und unser deutsches Gesamtvolk einzusetzen.“

Mit deutschen Gruß und Volksheld
Kurt Graebe.“

Evangelischer Jugendabend polizeilich aufgelöst

Am Sonntag nachmittag fanden sich auf Einladung von Pfarrer Staffehl und Frau Pfarrer Triebel in Lochow, Kreis Bromberg, im Saale des Gastwirts Bettin über 100 junge Mitglieder der evangelischen Gemeinde zusammen, um einen volkstümlichen Abend miteinander zu verleben. Eine Jugendgruppe aus Bromberg war als Gast erschienen, übte mit den Anwesenden Lieder sowie Volksspiele ein, brachte auch ein Hans Sachs-Spiel zur Vorführung. Der Nachmittag verlief in voller Harmonie. Plötzlich um 6 Uhr abends erschien — der „Deutschen

Jedes Menschen Gleichmut kommt einmal ins Wanken. Der Faden der Geduld, auch wenn er faustdick gesponnen ist, reißt schließlich doch. Auch bei mir kann Mäneswürde nicht darin bestehen, daß ich mich mit stolischer Gelassenheit viertelstündlich von diesem Schuzmann mit ein paar Mark in Strafe nehmen lasse.

Ich begehre also auf.

Ich werde mit dem Schuzmann erst wort- und dann mit der Dame, die nun auch auf dem Schauplatz erscheint und in mir mit aller Bestimmtheit den Hundefänger wiederzuerkennen vorgibt, handgemein.

Da es sich um eine Dame in reiferen Jahren handelte, und sie mir im Laufe dieser erregt geführten Auseinandersetzung weiter nichts zufügte, als daß sie mir ihren Sonnenschirm etliche Male um die Ohren drosch, tut mir das Letztere heute leid.

Allein...

Ich konnte nicht anders.

Ich werde mich vor den Gerichten zu verantworten haben.

Wegen Amtsehrenbeleidigung, begangen an dem Schutzmann Werner Schmidt mit dt, wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit und wegen Hundediebstahls.

Und das alles — weil ich an einem Frühlingsmittag, statt in irgendein Café zu gehen, auf einer Bank im Volksgarten Romane lese.

Und mit Hunden, die mich nichts angehen, liebäugeln. Mir geschieht aana recht!

Nundschau" zufolge — ein Postzeitwachtmeister und forderte die sofortige Auflösung des Jugendabends, da es sich, wie er behauptete, um ein „öffentliches Tanzvergnügen“ handelte. Ihm wurde sofort erklärt, daß es sich lediglich um einen evangelischen Jugendabend handelt, zu dem nur Mitglieder der Evangelischen Gemeinde Lochow geladen waren und erschienen sind. Der Polizeibeamte ließ sich jedoch auf keine weiteren Verhandlungen ein, sondern bestand auf der Auflösung. Unter heftigem Protest einiger Anwesenden versuchte man ihm nochmals klarzumachen, daß es sich um eine Veranstaltung der evangelischen Gemeinde handelt, die auf Anregung der kirchlichen Leitung des Ortes stattfand. Der Wachtmeister blieb jedoch bei seiner Behauptung, und die Teilnehmer mußten den Saal verlassen. Einer der Teilnehmer fragte den Wachtmeister, mit welcher Berechtigung er diesen Abend auflöst. Der Wachtmeister teilte daraufhin mit, er hätte dazu einen „besonderen Auftrag“ von der Bromberger Stadtkarosteie.

Dieser bedauerliche Vorfall — bemerkt hierzu das genannte Blatt — gibt angesichts der deutsch-polnischen Verständigung zu starken Bedenken Anlaß. Bisher sind Veranstaltungen, die von den Kirchengemeinden getragen wurden, im allgemeinen ungestört verlaufen, jetzt aber scheint man auch dazu übergehen zu wollen, diese Veranstaltungen mit Polizeigewalt zu verhindern. Wir hoffen, daß nach Aufklärung des Tatbestandes von der politischen Behörde entsprechende Anweisungen an die unteren Instanzen gegeben werden.

Ein Ausfähiger in Warschau

In Warschau wurde ein Fall von Ausfahrig festgestellt. Es handelt sich um einen jüdischen Chauffeur namens Reiser Eckhauser. Der Kranke, der schon längere Zeit ausfährig ist, glaubte, an einem Ekzem zu leiden, und suchte zum Zweck der Behandlung desselben einen Arzt auf. Er muß sich die Krankheit in Palästina zugezogen haben, wo er vor mehreren Jahren lebte. Eckhauser ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Es ist wahrscheinlich, daß Eckhauser in dem Leprosenheim bei Riga untergebracht werden wird. Die polnische Regierung besitzt ein Abkommen mit Lettland über die Unterbringung von Ausfahrig in jenem Heim. Ein eigenes Heim für Ausfahrig besitzt Polen nicht.

Der jetzt festgesetzte Fall von Ausfahrig in Polen ist bereits der dritte.

Ein Todesurteil

Vom Kietzer Bezirksgericht wurde der Bauer Wladyslaw Urbanowski, der während eines Raubüberfalls den Händler Majer Gruska im Grzybower Wald im Kreis Stopnice erschlagen hatte, zum Tode verurteilt.

Ein Wolleballen, der Champagner, Apfelsinen und Sardinen enthält

Der „JAC“ läßt sich folgende Geschichte aus Sosnowiec melden, die Einblick in die Machenschaften der Schmuggler gibt: Am Montag früh lief auf dem Bahnhof Sosnowiec ein aus dem Auslande kommender Güterzug ein, der Kowalle für die dortige Firma Dietel mit sich führte. Da die Siegel eines Wagens Spuren einer Beschädigung zeigten, war dieser von der Grenze an von Funktionären der Grenzwaache beobachtet worden. Bei der daraufhin vorgenommenen Durchsichtung eines Ballens machte die Polizei die interessante Entdeckung, daß er u. a. zwei Flaschen Champagner, eine größere Menge Apfelsinen, mehrere Schachteln Sardinen, Schuwerk, Rabioteile usw. enthält. Weitere Ermittlungen führten zu der Feststellung, daß die Schmuggelware im Auslande in den Wagen gebracht worden war. Es steht fest, daß die Schmuggler im Einvernehmen mit Eisenbahnbeamten gehandelt haben, die die Grenzwaache zu täuschen versuchten, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Untersuchung wird von Polizei und Grenzwaache energisch geführt. Die Firma Dietel hat mit der Schmutzware nicht das geringste zu tun.

Arbeitslosenziffer steigt weiter

× Nach amtlichen Angaben der städtischen Arbeitsvermittlungämter betrug die Arbeitslosenziffer am 10. Februar 404 029, d. h. um 2127 mehr als in der Vorwoche.

Revolte in einer Besserungsanstalt

Auf die Nachricht von der Rückkehr des bisherigen Direktors der Anstalt M. Dombrowski, der nach Lublin veretzt worden war, demolierten die Insassen der Besserungsanstalt Graje bei Wielun das Inventar der Anstalt und zertrümmerten die Scheiben. Da die Wachen die Revolte nicht unterdrücken konnten, mußte schließlich ein größeres Polizeiaufgebot eingreifen, das die Ruhe in der Anstalt wiederherstellte.

20 000 Bauern hungern

Einer amtlichen Meldung zufolge, hungern in fünf Kreisen der Woiwodschaft Wilna 20 000 Bauern.

Sechzigjährige prügelt zwei Banditen zur Wohnung hinaus

Aus Duzet bei Wolbrom wird von der Heldentat einer Sechzigjährigen bei der Abwehr eines Banditenüberfalls berichtet. Vor das Haus des 73jährigen Knapp und seiner 60jährigen Frau waren zwei Banditen erschienen und forderten Einlaß, der ihnen jedoch von der Frau verweigert wurde. Die Banditen stiegen darauf durchs Fenster in die Stube. Der eine hielt mit einem Gummiknüppel den alten Knapp in Schach — der andere forderte mit vorgestrecktem Gewehr von der Frau die Herausgabe des Geldes. Es gelang ihr indessen, sich der Waffe zu bemächtigen, womit sie so kräftig die beiden Banditen bearbeitete, daß diese nach kurzer Gegenwehr schleunigst die Flucht durch das offene Fenster ergriffen. Die Polizei hat eine Untersuchung in dieser Angelegenheit eingeleitet.

2 Tote, vier Verletzte bei einem Fest

Während eines Festes im Dorfe Dembowce, Kreis Minsk-Mazowiecki, begann ein gewisser Stanislaw Galazka plötzlich ohne ersichtlichen Grund wild um sich zu schlagen. Zwei Personen wurden hierbei getötet, vier schwer verletzt. Galazka flüchtete, nachdem er erklärt hatte, daß er jeden, der ihm zu nahe kommen werde, gleichfalls erschlagen werde.

Eine Polizeiabteilung verfolgt den Mörder.

Alexandrow

65. Stiftungsfest des „Polnhymnia“-Vereins.

Am Sonnabend veranstaltete der Kirchengesangsverein „Polnhymnia“ im eigenen Saale sein 65. Stiftungsfest. Das ganze Fest war ein einziger Erfolg der Veranstaltung. Die großen Räume waren bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch viele Vereine hatten ihre Vertreter entsandt, die Schützen in ihren schmutzen Uniformen waren gleichfalls erschienen. Unter den auswärtigen Gästen befand sich auch Herr Senator Ulla. Eingeleitet wurde die schöne Feier vom Posaunenchor unter Leitung des Herrn Julian Pfeiffer mit den munteren Musikstücken „Gott grüße dich“, „Abendfeier“ und „Festhymne“. Nachdem der Gesangschor unter Leitung seines Dirigenten Herrn Oswald Bittke „Das ist der Tag des Herrn“ stimmungsvoll vorgebracht hatte, hielt Herr Pastor Julius Buse seine Begrüßungsansprache, in welcher er alle, ganz besonders die Vertreter der Vereine und Herrn Senator Ulla, herzlich begrüßte. Darauf hielt der erste Vorstand des festgebenden Vereins, Herr August Hirsch, eine Ansprache, auch las er einen eingelaufenen Glückwunschbrief des Chefredakteurs der „Freien Presse“, Herrn Adolf Kargel, vor. Weiterhin hielten Ansprachen Herr Pastor Gustav Behnke und Herr Emil Prochowski. Herr Senator Ulla bedankte sich für die Begrüßung seitens des Herrn Pastor Buse und wünschte dem „Polnhymnia“-Verein eine weitere gedeihliche Entwicklung. Im Namen des Valuter Gelanver-

eins überbrachte dessen Vorstand. Herr Hermann Köhr, Glückwünsche. Dem von der letzten Generalversammlung seiner großen Verdienste am Verein wegen zum Ehrenmitglied ernannten Herrn Theodor Schulz wurde ein schönes Diplom überreicht; der Ausgezeichnete bedankte sich dafür mit warmen Worten. Darauf erhielten die fleißigsten Sänger Auszeichnungen. Es waren dies die Herren: August Krause, Fritz Hadrian und Otto Fiebig. Die Herren Oskar Fiebig und Alfred Salin, die mit Fleißabzeichen ausgezeichnet werden sollten, konnten zum Fest leider nicht erscheinen. Die Ausgezeichneten wurden mit kernigen Worten zur weiteren Arbeit zum Wohle des Vereins aufgefordert. Sehr gut gefiel das Lied „Tief ist die Mühle verschneit“, das der Gesangchor anschließend vortrug. Dem Konzert des Streichorchester unter Leitung des Herrn Oswald Lütke wurde reichlich Beifall gezollt. Ein Quartett des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis-Lodz wartete mit einigen schönen Volkliedern auf. Herr Wimmer von der Lodzer „Eintracht“ gab ein Sololied zum besten. Mit dem verdienten Beifall wurde nicht gebürgt. Großen Beifall löste die humoristische Soloszene, vorgelesen von Herrn Hugo Koch, hervor. Es folgte eine kurze Pause, nach welcher das schöne Singspiel „Die vom Bernerhof“ auf die Bühne kam. Die Rollenbesetzung wie auch die Aufführung ließen nichts zu wünschen übrig. Es wirkten mit: Fräulein Gertrud Reichert, Fräulein Dora Schlichting und Fräulein Gertrud Schape, sowie die Herren: Alfred Wiese, Hugo Wiese und Hugo Koch. Auch der darauf folgende Sologesang von Frau Siegmund war nett. Nachdem das Quartett des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis-Lodz noch einmal mit einigen schönen Liedern aufgewartet hatte, mußte das Programm mit Rücksicht auf die inzwischen weit vorgeschrittene Zeit unterbrochen werden. Unter den Klängen eines ausgezeichneten Jazz-Orchesters trat der Tanz in seine Rechte. Von der ausgezeichneten Stimmung, die auf dem Feste herrschte, zeugt am besten das, daß Junge und Alte bis in den hellen Sonntagmorgen hinein dablieben.

Stanislaw. Selbstmord im Gericht. Im Bezirksgericht beging der Kassierer des städtischen Elektrizitätswerks, Maurycy Leder, einen Selbstmordversuch, indem er aus einem Fenster des 3. Stocks sprang. Leder, der bei dem Sturz sich Beine und Wirbelsäule gebrochen hatte, wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo er nach zwei Stunden verstarb.

Aus aller Welt

20 000 Tote in Indien

Die endgültigen Ziffern der Opfer des großen Erdbebens in Indien sind hier eingegangen. Danach sind rund 20 000 Menschen umgekommen. Die Zahl der Verletzten ist 4—5mal größer. Gegen 3000 Quadratmeilen Acker sind verwüstet. 100 000 Menschen sind obdachlos.

Sturz in einen 68 Meter tiefen Brunnen . . . und lebend geborgen.

An dem 68 Meter tiefen Brunnen auf Burg Sternberg ereignete sich ein wegen seines Verfalls viel Beachtung findender Unfall. Ein Arbeiter hatte sich bereit erklärt, den in der Tiefe des Brunnens von dem Drahtseil gerissenen Wasserbehälter zu bergen. Er wurde, mit einem langen Haken ausgerüstet, am Drahtseil in die Tiefe gelassen, und als er nach getaner Arbeit wieder hochgezogen wurde, riß das Drahtseil, nachdem er schon bis drei Meter unterhalb der Oberkante des Brunnens hochgezogen war. Der Arbeiter stürzte 65 Meter in die Tiefe, ohne sich ernstlich zu verletzen, vermochte sich dort an der Stange des Hakens, den er bei der vorher geleisteten Arbeit festhalten ließ, über dem drei Meter tiefen Wasser des Brunnens solange zu halten, bis ein neues Drahtseil in die Tiefe gelassen war, mit dem der so auf wunderbare Weise dem Tode Entronnene wieder hochgehoben wurde.

Bisher 30 Todesopfer der Lawine auf Korsika geborgen

Aus Paris wird gemeldet: Bei den Räumungsarbeiten in Ortuporio auf Korsika, wo kürzlich eine Schneelawine mehrere Häuser mit ihren Einwohnern verschüttete, sind bisher 30 Leichen geborgen worden. Man rechnet aber damit, daß sich noch weitere Opfer unter den Trümmern befinden.

Griechischer Dampfer gesunken

Nur ein Mann gerettet.

Der griechische 4000-Tonnendampfer „Meandros“ ist am Montagabend im Vermekkanal bei St. Catherine Point im dichten Nebel mit dem englischen 4000-Tonnendampfer „Dartford“ zusammengestoßen und gesunken. Ein Mitglied der 24 Mann starken Besatzung des griechischen Schiffes wurde gerettet. Ueber das Schicksal der übrigen ist nichts bekannt. Der Dampfer „Dartford“ ist am Bug schwer beschädigt.

Erdbeben auf Formosa

Am Mittwoch ereignete sich in verschiedenen Teilen der Insel Formosa ein heftiges Erdbeben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Auch im südlichen Teil von Sachalin sollen Erdstöße verspürt worden sein. Ob auch Menschen ums Leben gekommen sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Grüner Regen

Eine eigenartige Naturerscheinung war in der Umgebung von Neapel bei starken Regengüssen zu beobachten. Fast eine halbe Stunde lang fiel ein Regen von grüner Farbe, von welchem auf den Dächern deutliche Spuren zurückblieben.

Wenn ein Prinz zu Besuch kommt

Entlassung von 13 000 Gefangenen in Südafrika.

Anlässlich des Besuches des Prinzen Georg, des dritten Sohnes des Königs von England, sind in Südafrika 13 000 Personen, die zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt waren, freigelassen worden. Unter den Familien der Entlassenen herrscht große Freude. In der Umgebung des Gefängnisses von Kapstadt waren die Straßen durch die Massen der Angehörigen versperrt. Zuerst marschierten 22 Europäer geschlossen zum Gefängnis hinaus. Dann wurden beide Tore geöffnet und 300 jubelnde, tanzende, jingende Farbige strömten heraus. Es gab einen Freudentaumel mit Umarmungen und Küssen. Aus dem Gefängnis von Johannesburg wurden 50 Europäer und 550 Eingeborene auf freien Fuß gesetzt, doch herrschte hier mehr Ordnung, weil sie nur in kleinen Abteilungen in die Freiheit gelassen wurden. In Maritzburg wurden 100 Zulus freigelassen, die in ihrer Stammessprache Hochrufe auf den Prinzen ausbrachten.

100 000 Dollar für Gefrorenes für kranke Kinder. Aus Freehold (Staat New Jersey) wird gemeldet: In diesen Tagen erhebt die Leitung des Krankenhauses in Monmouth aus einem Testamente 100 000 Dollar, damit den Kinderpatienten nach Belieben Gefrorenes verabreicht werde.

Eine Totenmesse für die im Krieg gefallenen Tiere. Aus Tokio wird gemeldet: In dem Tempel von Osaka wurde eine feierliche Messe für das Seelenheil der Tiere, die im Laufe des letzten Krieges den Tod fanden, zelebriert. Der ganze Tempel war mit Blumen geschmückt. Alle Lehrer und Schüler der buddhistischen Schulen waren versammelt. Es waren ebenfalls viele Delegierte der militärischen und patriotischen Verbände anwesend. Man hatte um den Altar 25 Pferde, 6 Kriegshunde und siebenhundert Brieftauben versammelt. Es war genau die Anzahl der Tiere, die getötet worden waren. Während der Zeremonie sang man Trauerhymnen, und die Geschwister der Toten, besonders die Hunde, verharrten in stiller Andacht, als ob sie verstünden, um was es sich handelte.

Wirtschafts-Glossar

Lodzzer Marktbericht

Lodz, den 21. Februar 1934.

Gestern wurden auf den Lodzzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,00—3,20 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 50—60 Gr., Sahne 1 Zl., eine Mandel Eier 1,20—1,30 Zl., süße Milch 20 Gr., saure und Buttermilch 12—15 Gr., Spinat 80 Gr., Blumenkohl 30—50 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10—20 Gr., rote Rüben 8 Gr., Petersilie 15—20 Gr., Rosenkohl 50—60 Gr., Wirsing 15 bis 15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 5—15 Gr., Grünkohl 5—10 Gr., Rhabarber 80 Gr., Mohrrüben 5 Gr., Meerrettich 1,00—1,20 Zl., Kartoffeln 6—7 Gr., Zitronen 8—10 Gr., Apfel 0,04—1,00 Zl. Geflügel: eine Ente 3,00 bis 3,50 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., eine Pute 4—8 Zl.

Getreidebörsen

	20. II. Lodz	20. II. Posen
Roggen	13,75—14,60	14,50—14,75
Weizen	20,50—21,00	17,50—18,00
Mahlgerste	13,00—13,30	13,50—13,75
Braugerste	15,00—15,50	15,75—16,50
Gesammelter Hafer	11,75—12,25	—
Einheitshafer	12,00—12,50	12,50—12,75
Roggenmehl, 65%	21,25—22,25	20,75—21,00
Roggenmehl, 60%	22,25—23,25	—
Weizenmehl	31,00—33,00	26,50—27,00
Roggenkleie	8,50—8,75	10,00—10,75
Weizenkleie	9,75—10,25	10,50—11,25
Weizenkleie, grob	10,25—10,75	11,25—11,75
Raps	48,00—50,00	41,00—42,00
Speisekartoffeln	—	3,25—3,50
Wiktoriaerbsen	25,00—26,00	22,00—26,00
Felderbsen	18,50—19,50	—
Blauer Mohr	—	50,00—55,50
Roter Klee	170—200	130—21,00
Weißer Klee	80—90	70—100
Selber Klee	—	90—11,00
Wicke	14,00—14,50	14,00—15,00
Senf	—	33,00—35,00
Feludscheln	14,50—15,00	14,00—15,00

Warschauer Börse

Amerik. Dollar	5,35 1/2
1 Pfund Sterling	27,25
100 Schweizer Franken	171,40
100 franz. Franken	34,93 1/2
100 deutsche Reichsmark	211,00

Briefkasten

Herrn R. W. Nowa-Wies. Das Wort „Taufe“ stammt vom griechischen Wort „Baptisma“, das sowohl mit Tauchen, als auch Besprengen übersetzt werden kann.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagszsh. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Die neue Auflage des

Gesangbuches

ist bereits erschienen

Gesangbuchfabrik

Leopold Nickel, Lodz,

ul. Nawrot 2

Preise bedeutend billiger!

Wo kauft der Landwirt

landwirtschaftliche Maschinen

Geräte und Ersatzteile

künstliche Düngemittel

Saatgetreide — Sämereien

Vaukalk — Düngekalk

Zement — Kohle

waggonweise oder in kleineren Mengen?

Am günstigsten bei der

Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften

Spóldz z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-84

BRÜCHE



Rückgratverkrümmungen (Buckel), krumme Beine und Knie, Knochen-Tuberkulose, Plattfüsse und andere Verkrüppelungen!!

Spezielle orthopädische Gummheilbandagen meiner Methode lokalisieren unter Garantie radikal sogar veraltete und gefährlichste Brüche jeglicher Art bei Männern Frauen und Kindern.

Magen- und Darmsenkungen beseitige ich durch Anlegung spezieller individ. zugepasster Bauch-Bandagen.

Für Rückgratverkrümmungen (Buckel) orthopädische Heil-Korsetts, bei Knochentuberkulose orthopädische Heil-Apparate. Gegen schmerzende Plattfüsse spezielle orthopädische Einlagen laut Gipsmodellen. Künstliche Hände und Füsse.

Spezial-Anstalt für Heil-Orthopädie

Spez. Orthopäde

O. PETRYKIEWICZ

aus Lemberg

Lódz, Piramowicza Nr. 9 (Front, Parterre)

Telefon 177-09.

Anmerkung: Persönliches Erscheinen der Kranken unbedingt erforderlich. — (In Zgierz in der Slowackiego Nr. 2 und 4, eigene Häuser).

Asthma

(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar durch Heilkräutermus. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode.

S. SLIWANSKI, Lódz, Brzezińska 33.

Deutsches Mädchen

welches die Frauenarbeiten in einer mittelgroßen Landwirtschaft selbständig fortsetzen kann, und das Strümpfstricken versteht, wird sofort angenommen. Offerten unter „N. N. 20“ an die Geschäftsstelle des „Volksfreund“ zu richten.

741